

HELMUT FELD

Konrad Summenhart Theologe der kirchlichen Reform vor der Reformation

Theologi clari fuerunt

Die theologische Fakultät von Tübingen um das Jahr 1500 bietet bei näherem Zusehen das Bild eines bedeutenden Zentrums wissenschaftlicher Arbeit und denkenden Bemühens. Vielleicht war sie, was die Kompetenz und Qualität ihrer Professoren betrifft, sogar die wichtigste theologische Ausbildungsstätte im damaligen Europa¹. Nachdem der hervorragendste theologische Lehrer der Frühzeit der Tübinger Universität und Verfasser des letzten großen mittelalterlichen Sentenzen-Kommentars, Gabriel Biel, am 7. Dezember 1495 gestorben war², lehrten in Tübingen noch vier Theologen von überragendem Ansehen: der Exeget Wendelin Steinbach aus Butzbach (1454–1519), Verfasser umfangreicher Kommentare über alle Paulus-Briefe³; der Prediger und Pastoraltheologe Martin Plantsch aus Dornstetten (um 1460–1533), zugleich Pfarrer an der Stiftskirche St. Georg und St. Martin⁴; der Minorit Paul Scriptoris aus

1 Über die Frühzeit der Universität Tübingen und das Tübinger Geistesleben am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts s. vor allem: Heinrich HERMELINK, Die theologische Fakultät in Tübingen vor der Reformation 1477–1534, Tübingen 1906. – Johannes HALLER, Die Anfänge der Universität Tübingen 1477–1537, 2 Bde., Stuttgart 1927. 1929. – Karl Konrad FINKE, Die Tübinger Juristenfakultät 1477–1534 (Contubernium, 2), Tübingen 1972. – Heiko Augustinus OBERMAN, Werden und Wertung der Reformation. Vom Wegestreit zum Glaubenskampf, Tübingen 1977.

2 W. DETLOFF, Art. Biel, Gabriel, in: TRE 6 (1980), 488–491. – Ulrich BUBENHEIMER, Gabriel Biel, in: Martin GRESCHAT (Hg.), Gestalten der Kirchengeschichte. Mittelalter II, Stuttgart 1983, 308–319; weitere Literatur ebd. – Edition des Sentenzen-Kommentars: Gabrielis Biel *Collectorium circa quattuor libros Sententiarum*, ed. W. WERBECK et U. HOFMANN, 4 Bde., Tübingen 1973–1984.

3 Erhalten sind nur der Gal-Kommentar von 1513 und der Hebr.-Kommentar von 1516/1517: Wendelini Steinbach *Opera exegetica quae supersunt omnia* ed. Helmut FELD; Vol. I: *Commentarius in Epistolam S. Pauli ad Galatas* (VIEG 81), Wiesbaden 1976. – Vol. II: *Commentarii in Epistolam ad Hebraeos pars prima* (VIEG 110), Wiesbaden 1984. – Vol. III: *Commentarii in Epistolam ad Hebraeos pars altera* (VIEG 124), Stuttgart 1987. – Vgl. auch Helmut FELD, Martin Luthers und Wendelin Steinbachs Vorlesungen über den Hebräerbrief. Eine Studie zur Geschichte der neutestamentlichen Exegese und Theologie (VIEG 62), Wiesbaden 1971. – DERS., Die Steinbach-Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen, in: BWKG 72, 1972, 14–39. – DERS., Die theologischen Hauptthemen der Hebräerbrief-Vorlesung Wendelin Steinbachs. Zur Rezeption paulinischer und augustinischer Theologie im Spätmittelalter, in: Augustiniana 37, 1987, 187–252.

4 Von ihm waren bisher, außer der Tatsache, daß er ein bedeutender Prediger war, nur die in seinem Werk über die Hexen enthaltenen Predigten bekannt (*Opusculum de sagis maleficis*, Pforzheim 1507). 1991 konnten die in drei Bänden der Universitätsbibliothek Tübingen (Mc 183, Mc 186, Mc 193) handschriftlich erhaltenen Predigten als die seinen identifiziert werden, und zwar aufgrund des Vergleichs mit der Handschrift Plantschs in der Stiftungsurkunde des von ihm gegründeten Collegium Martinianum, Datum: 23. 4. (St. Georg) 1509 (UAT U 205).

Weil der Stadt (um 1462–1505), der bis 1501 im Franziskaner-Kloster lehrte, das an der Stelle des heutigen Wilhelmsstifts stand⁵; schließlich Konrad Summenhart aus Calw (um 1458–1502). Während Steinbach zwar ein Gelehrter von außerordentlicher Belesenheit, aber doch ein eher unbeweglicher Geist war, der sich den neuen Erkenntnissen der humanistischen Bibelwissenschaft, wie sie ihm aus den Werken des Jakob Faber Stapulensis und des Erasmus von Rotterdam bekannt geworden waren, in fast feindseliger Weise verschloß, waren Scriptoris und Summenhart über die systematische Theologie hinaus, die sie zu lehren hatten, an vielen anderen Gebieten interessiert, namentlich an Fragen der Philosophie, Naturwissenschaft, praktischen Seelsorge, Moral, Gewissensbildung, Volksfrömmigkeit.

Es sind vor allem die genannten vier Theologen, die um die Wende des 16. Jahrhunderts und noch einige Jahre danach die Atmosphäre und Qualität der Tübinger theologischen Fakultät bestimmten. Jahrzehnte später erinnern sich sowohl der eifrige Verfechter der katholischen Sache Johann Eck⁶ als auch der Reformator Philipp Melanchthon⁷ voller Stolz an ihre Tübinger Studienzeit und die hervorragende Ausbildung, die ihnen von ihren damaligen Lehrern vermittelt worden war.

Grande Tubingensis Gymnasii decus

Konrad Summenhart (andere zeitgenössische Schreibweisen: Sumerhard, Summerhart, Summerhardt) ist um das Jahr 1458 zu Calw im nördlichen Schwarzwald geboren. Zwischen Calw und Zavelstein liegt auf der Höhe das kleine Dorf Sommenhardt; vermutlich stammt von dort seine väterliche Familie. Er begann 1472 sein Studium in Heidelberg und wurde 1473 Baccalarius artium. Anschließend ging er nach Paris, wo er Anfang April 1478 zum Magister artium promoviert wurde. Am 6. September 1478 wird er an der ein Jahr zuvor gegründeten Universität Tübingen eingeschrieben und übernimmt eine Professur an der Artisten-Fakultät⁸. 1483 wird er erneut unter die Magistri regentes der Artisten-Fakultät aufgenommen. Er muß also zwischenzeitlich Tübingen verlassen haben. 1484 amtiert er zum ersten Mal als Rektor der Universität, später noch weitere drei Male (SS 1491, WS 1496/97, SS 1500)⁹. In der

5 Hermann TÜCHLE, Das Tübinger Franziskanerkloster und seine Insassen, in: Tübinger Blätter 40, 1953, 20–24; 22f. – DERS., Art. Scriptoris, Paulus, in: LThK 9²1964, 553f. – Nikolaus PAULUS, Paul Scriptoris, ein angeblicher Reformator vor der Reformation, in: ThQ 75, 1893, 289–311. – Fl. LANDMANN, Zum Predigtwesen der Straßburger Franziskanerprovinz in der letzten Zeit des Mittelalters, in: Fr. Stud. 15, 1928, 316–348; 329–333. – Erich WEGERICH, Bio-bibliographische Notizen über Franziskanerlehrer des 15. Jahrhunderts, in: Fr. Stud. 29, 1942, 150–197; 182–187. – Analecta Franciscana 8, Quaracchi 1946, 838.

6 J. Eck, Schutz red kindtlicher unschuld wider den Catechisten Andre Hosander und sein schmach büchlin, Eichstätt 1540, fol. L IV^v: »Nun sag her, Hosanderle, wer seind deine preceptores gewesen in der Theology: du kannst kain anzeygen: Ich kann dir die meine nennen. D. Chunrat Sumerhart. D. Wendel Stainbach. D. Jacob Lemp. F. Paulus Scriptoris zu Tibingen...«

7 Ph. Melanchthon, De Eberhardo Duce Wurtemb. (CR 11, 1021–1030; 1026); »Theologi clari fuerunt, Gabriel Biel, Summenhart et Wendelinus, qui duci Eberardo familiarissimus fuit...« Vgl. auch Franciscus Irenicus, Germaniae Exegesis, Hagenau 1518, II, c. 42 (fol. 44^v): »Wendelinus Steinbach ac Martinus Plantsch, qui Tubingensis gymnasii lumina sacra eruditione, nominis gloria equales multos habent, praestantia paucos«. Zitat auch bei HALLER, Anfänge (wie Anm. 1) II, 71. – Vgl. Johannes Jacob MOSER, Vitae Professorum Tubingensium Ordinis Theologici. Decas Prima, Tübingen 1718, 51, über Martin Plantsch: »Hoc tamen non obstat, quo minus recte a Francisco Irenico inter doctissimos, quos ista ferebant tempora, viros atque Tubingensis Academiae lumina relatum esse dicamus.«

8 Die Matrikeln der Universität Tübingen, hg. v. Heinrich HERMELINK, Stuttgart 1906, 21 (2,76).

9 Ebd. 51, 85, 112, 127.

theologischen Fakultät begann er am 27. Januar 1484 als Baccalarius mit biblischen Vorlesungen, ein Jahr später, am 8. Februar 1485, mit der Erklärung der Sentenzen. 1487/1488 war er noch Dekan der Artisten-Fakultät, bevor er am 12. Oktober 1489 das theologische Lizentiat erhielt. Am folgenden Tag fand die Promotionsfeier statt, bei der Summenhart zusammen mit Wendelin Steinbach aus der Hand Walthers von Werve das Doktorbirett erhielt¹⁰. Die unverhältnismäßig lange Zeit, die seit der Erlangung des Sentenzen-Bakkalaureats vergangen war, ist wohl damit zu erklären, daß das theologische Doktorat nicht vor dem 30. Lebensjahr verliehen werden konnte. Spätestens 1492 war Summenhart Ordinarius für die *Via antiqua*, die an Duns Scotus orientierte theologische Lehrrichtung.

Summenhart starb, vermutlich an der Pest, in der Abtei Schuttern bei Lahr, wohin er sich zurückgezogen hatte. Das Todesdatum ist nicht einhellig überliefert. Das anonyme »Chronicon Coenobii Schutterani« gibt, wohl zutreffend, den 10. Oktober 1502 an¹¹. Martin Gerbert dagegen nennt als Todesjahr 1501¹². Summenhart wurde in der Abteikirche vor dem Chor bestattet. Sein Grab wurde wohl spätestens bei dem 1767 beginnenden Abriß der romanischen Kirche zerstört. Die überlieferte Grabschrift des Tübinger Humanisten Heinrich Bebel in elegischem Versmaß preist Summenhart als Ruhm Schwabens, hohe Zier der Universität Tübingen, Fürsten der Theologie, Phönix unter den Gelehrten, den der Tod vor der Zeit (ante diem) dahingerafft habe¹³.

10 Einträge ins Statuten- und Promotionsbuch der Theologischen Fakultät (UAT 12,21), fol. 9: »Magister Mathias Gramer de Bondorff et Magister Conradus Summerhart de Calw Constantiensis et Spirensis diocesis principiaverunt in Bibliam in die Sancti Johannis Crisostomi Anno Christi 1484. Magister Conradus Summerhart predictus ut supra principiavit in cursum Bible sibi assignatum. Deinde die octava februarii Anni etc. 1484 in Sententias, quas dehinc pro forma legit. Die vero duodecima mensis Octobris licentiam recepit. Et illico vesperiatu die sequenti aulam tenuit magistralem, utputa die tredecima Octobris Anni etc. 1489. Konkathedralis eidem fuit dominus Wendalinus Steinbach, qui cum eo birretatus extitit ab eximio viro Magistro Balthero de Werfia.« Auch in dem Eintrag über die akademischen Grade Steinbachs (ebd. fol. 10^r) ist Summenhart (Summerhart) erwähnt. – Vgl. FELD, Vorlesungen (wie Anm. 3) 11, Anm. 42. – Steinbach, Opera exegetica (wie Anm. 3) I, XII, Anm. 11.

11 J. F. SCHANNAT, Vindemiae literariae, Fulda und Leipzig 1723, fol. 22.

12 Martin GERBERT, Historia Nigrae Silvae Ordinis Sancti Benedicti Coloniae, II, St. Blasien 1788, 340.

13 Si steteris paulum, hocque leges Epigramma, Viator:

Nosces, quis gelida hac contumuletur humo.

Suevorum SUMMENHART jacet hic, laus, gloria, fama:

Grande Tubingensis Gymnasii decus:

Cujus non similem novit Germania tota,

Ille Theologiae namque Monarcha fuit.

Phoenix doctorum; sceleris quoque purus iniqui:

Et vitae et morum cum probitate sacer.

Quem quoniam tantum potuit mors improba luce

Exarmare Virum: vel rapere ante diem:

Vivere virtutes cujus meruere perenne;

Illius est sedes certe profecta poli:

Solamenque illis, qui nunc moriuntur ubique:

Mortem esse optandam praecipuumque bonum.

(MOSER, Vitae [wie Anm. 7] 37f.). – Die einzige umfassendere Monographie über Summenhart, die bislang erschienen ist, ist die von Franz Xaver LINSENMANN, Konrad Summenhart. Ein Kulturbild aus den Anfängen der Universität Tübingen, Tübingen 1877; sie ist inzwischen weitgehend überholt. Die in Anm. 1 genannten Werke gehen in einzelnen Abschnitten auf Summenharts Leben und Werke ein.

I. Theologische Kosmologie und Anfänge naturwissenschaftlichen Denkens

Summenhart hat einen Kommentar zur »Summa Physice« verfaßt, die seinerzeit als Werk Alberts des Großen galt, in Wirklichkeit aber ein Compendium aus den naturphilosophischen Werken des Aristoteles ist. Das Werk wurde erst fünf Jahre nach Summenharts Tod, 1507 bei Heinrich Gran in Hagenau veröffentlicht¹⁴. Anders als es der bescheidene Titel erwarten läßt¹⁵, handelt es sich nicht nur um einen Kommentar, in dem ein naturphilosophisches Werk des Mittelalters ausgelegt wird, sondern um eine umfassende Auseinandersetzung mit zentralen Fragen der Kosmologie, eine Befragung des traditionellen theologischen Weltbildes an allen entscheidenden Punkten. Wolfgang Urban hat in einem Aufsatz auf die Bedeutung Summenharts und seines Kollegen Paul Scriptoris für die Geschichte der Naturwissenschaften, oder genauer: für die Entstehung eines neuen wissenschaftlichen Denkens am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit hingewiesen¹⁶.

Schon bevor der erste Mathematiker und Astronom vom Fach, nämlich der aus Justingen auf der Schwäbischen Alb stammende Johannes Stöffler, an die Universität berufen wurde (1507)¹⁷, las Scriptoris im Franziskaner-Konvent über Astronomie, Kosmographie und Geometrie. Die Vorlesungen von Scriptoris waren von besonderer Attraktivität, da er ein Astrolabium besaß, in dessen Bau und Gebrauch er seine Hörer, darunter auch die Zisterzienser von Bebenhausen, einführte. Wir sind hierüber durch das »Chronikon« seines Schülers und Freundes Konrad Pellikan, ebenfalls Franziskaner und später Reformator in Zürich, unterrichtet¹⁸. Von den geistigen Produktionen des Scriptoris ist – außer einem weiter unten noch zu erwähnenden Gutachten über die Bußpraxis in der Diözese Konstanz – nur sein Kommentar zum ersten Buch des Sentenzen-Kommentars von Johannes Duns Scotus (um 1265–1308) erhalten, das erste in Tübingen gedruckte Buch überhaupt¹⁹. Der Verfasser zeigt sich darin nicht als kritikloser, unselbständiger Vertreter der *Via antiqua* und Nachbeter seines Schulhauptes Duns Scotus, sondern als »moderner« und eigenständiger Denker. So

14 Conradi Summenhart Commentaria in Summam physice Alberti magni, Hagenau 1507. Herausgeber ist Johann Caesar, damals Rektor der Universität Freiburg; Karl STEIFF, Der erste Buchdruck in Tübingen (1498–1534). Ein Beitrag zur Geschichte der Universität Tübingen, Tübingen 1881 (Neudr. Nieuwkoop 1963), 233. Caesar hatte sich am 13. 6. 1486 an der Tübinger Universität eingeschrieben und war somit zweifellos Schüler Summenharts gewesen: s. HERMELINK, Matrikeln (wie Anm. 8) 62 (17,11): »Johannes Cesar de Malsheim.« Außer ihm waren an der Edition die Humanisten Jakob Wimpfeling, Thomas Wolf d.J. und Wolfgang Capito beteiligt: s.u. Anm. 31–34. – Über die »Summa physice« s. Pierre DUHEM, La Système du monde. Histoire des doctrines cosmologiques de Platon à Copernic, Tome X, Paris 1959, 183f.

15 Vgl. Nikolaus Baselius OSB in der Additio zu Nauklers Weltchronik: »Fuit et Cunradus Summerhart, ut ingenio summo, ita modestia pene nimia, rei publicae prodesse potuit modis pluribus, nisi gloriae usque adeo contemptor, quae maxima diligentia condiderat, ipse in situ reliquisset« (D. Iohannis Naucleri Praepositi Tubingen. Chronica, Köln 1544, fol. 1018); zitiert auch bei OBERMANN, Werden (wie Anm. 1) 417 (Beilage II).

16 Wolfgang URBAN, Vom Astrolabium, dem Vacuum und der Vielzahl der Welten. Paul Scriptoris und Konrad Summenhart: Zwei Gelehrte zwischen Scholastik und Humanismus, in: Attempto 69, 1983, 49–55.

17 HERMELINK, Matrikeln (wie Anm. 8) 16 (58,18); HALLER, Anfänge (wie Anm. 1) I,270. II,104.

18 Das Chronikon des Konrad Pellikan, hg. durch Bernhard RIGGENBACH, Basel 1877, 11–13, 23–25.

19 Lectura fratris Pauli Scriptoris Ordinis Minorum de observantia quam edidit declarando subtilissimas doctoris subtilis sententias circa Magistrum in primo libro, Tübingen (bei Johann Ottmar) 1488. – STEIFF, Buchdruck (wie Anm. 14), 49f. – Hans WIDMANN, Tübingen als Verlagsstadt (Contubernium 1), Tübingen 1971, 8. – Scriptoris las zwar im Franziskaner-Konvent, dessen Guardian er war, doch war die Vorlesung offenbar Bestandteil des Lehrangebots der Theologischen Fakultät; vgl. die Schlußschrift von Scriptoris' Werk: »ordinaria lectura ordinarie facta in conventu fratrum minorum in alma universitate Tuwingensi.«

nimmt er im Unterschied zu Duns Scotus die Möglichkeit an, daß Gott die Welt auch von Ewigkeit her hätte erschaffen können²⁰. Tatsächlich wurde die Welt in der Zeit geschaffen. Das ist allerdings nur aufgrund des Glaubens anzunehmen; denn die natürliche Vernunft führt eher zu der Annahme, die Welt sei von Ewigkeit her erschaffen worden, nicht in der Zeit²¹. Man sieht, daß die ockhamistische Vorstellung von der *potentia absoluta* Gottes, von Gott als allein von seinem Willen bestimmter, unergründlicher Macht, auch bei den Vertretern der *Via antiqua* Fuß gefaßt hatte.

Summenharts Kommentar zur »Summa physice« entpuppt sich bei näherem Zusehen als eine Art Handbuch der Naturwissenschaften, in dem nahezu der gesamte Wissensstand der damaligen Zeit über den Kosmos Aufnahme gefunden hat und die verschiedenen Phänomene der Natur erklärt sind, soweit das vor dem »experimentellen« Zeitalter möglich war. Das Werk ist eingeteilt in fünf Traktate. Traktat 1 enthält die Prinzipien- und Begriffslehre; im einzelnen werden u. a. folgende Begriffe näher erläutert: Natur, Form, Materie, Körper, Glück, Zufall, Bewegung, Raum, Vacuum, Ruhe, Ort, Zeit, Ewigkeit. Traktat 2 behandelt den Weltraum (nach Summenhart das *corpus mobile ingenerabile et incorruptibile*): Welt, Himmel, Unendlichkeit, Sphären. In Traktat 3 geht es um die »einfachen Wesen« (*corpora mobilia, corruptibilia et generabilia*), womit die vier Elemente gemeint sind. Traktat 4 ist dann den »zusammengesetzten Wesen« gewidmet, worunter der Verfasser Naturerscheinungen wie Dampf, Blitz und Donner, Erdbeben, Wind, Wolken, Regenbogen, Kometen, aber auch die Tiere versteht. Traktat 5 schließlich behandelt die Psychologie (*De anima*).

Innerhalb einer umfassenden Bestandsaufnahme sind es aber die scharfen Fragestellungen, die das überkommene Weltbild aufbrechen und die Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Forschung schaffen, die auf die traditionellen philosophischen und theologischen Autoritäten – namentlich den Aristoteles und die Bibel – keine Rücksicht mehr nimmt. Summenhart hat diese Art des Fragens nicht selbst erfunden; er hat sie von Paris, wo er studiert hatte, gewissermaßen »importiert«. An der Pariser Universität war während des 14. und 15. Jahrhunderts leidenschaftlich über naturphilosophische Probleme, wie die Möglichkeit der Existenz mehrerer Welten und eines leeren Raumes (Vacuum), diskutiert worden. Johannes Buridanus, Nikolaus von Oresme, Albert von Sachsen, später Nicolaus de Orbellis und Johannes Hennon und viele andere Theologen der Sorbonne haben in ihren Vorlesungen und Traktaten ein neues Weltbild vorbereitet²². Sie bewegten sich damit auf den Spuren des »verehrungswürdigen Anfängers« (*venerabilis inceptor*) Wilhelm von Ockham, der mit seiner Vorstellung von einem durch nichts anderes als nur durch seinen souveränen Willen bestimm-

20 Lectura (wie Anm. 19) dist. 2, q. 1 (fol. 59^{ra}): »Possibile fuit deum creare mundum ab eterno, ut patebit in secundo li. di. 1, tamen non fecit, sed in tempore. De quo in eodem secundo li.« Dagegen meinte Duns Scotus noch, den Beweis für den zeitlichen Anfang der Welt führen zu können: Joannis Duns Scoti In VII libros Physicorum Aristotelis Quaestiones, Lyon 1639, 1. 1: »Utrum ab aeterno fuit mundus et motus« (434b–436b).

21 »Omne quod creatur in tempore, prius tempore habuit non esse quam esse. Quod autem mundus sit in tempore creatus et non ab eterno, est solum creditum, quia naturalis ratio plus ducit, ut credatur mundus ab eterno creatus quam in tempore« (Scriptoris, Lectura, l. c.).

22 Vgl. dazu besonders: DUHEM, Système (wie Anm. 14), über Summenhart ebd. X, 183–186, 204f., 213f., 220f., 233–235, 240f., 245f. u. ö.; vgl. auch: DERS., Études sur Léonard de Vinci. Ceux qu'il a lus et ceux qui l'ont lu. II, Paris 1909, 1–53; Léonard de Vinci et la pluralité des mondes. – III, Paris 1913, über Summenhart 101–103. – Anneliese MAIER, An der Grenze von Scholastik und Naturwissenschaft. Studien zur Naturphilosophie des 14. Jahrhunderts, Essen 1943, 2. erw. Aufl. Rom 1952 (Storia e letteratura 41). – DIES., Metaphysische Hintergründe der spätscholastischen Naturphilosophie (Storia e letteratura 52), Rom 1955. – DIES., Die naturphilosophische Bedeutung der scholastischen Impetustheorie, in: DIES., Ausgehendes Mittelalter. Gesammelte Aufsätze zur Geistesgeschichte des 14. Jahrhunderts, Rom 1964, 353–379. – DIES., »Ergebnisse« der spätscholastischen Naturphilosophie, ebd., 425–457.

ten Gott auf diesem wie auf anderen Gebieten die eigentliche Revolution des Denkens eingeleitet hatte²³.

Wie vor ihm die Pariser Ockhamisten klopft Summenhart den Beweis des Aristoteles für die Existenz nur einer Welt ab und kommt seinerseits zu dem Ergebnis, daß die Vorstellung von mehreren Welten keineswegs in sich widersprüchlich ist. Es ist vielmehr eine unendliche Folge werdender und wieder vergehender Welten denkbar, so wie es sich schon Empedokles vorgestellt hatte. Aber es wären auch mehrere gleichzeitig existierende Welten denkbar, und zwar sowohl konzentrische wie exzentrische; konzentrische: wenn über dem obersten Himmel, dem *primum caelum* des Aristoteles, ein weiterer Erdkreis folgen würde, der seinerseits von einem »Wasserkreis« umspannt würde – so daß also diese Welt gewissermaßen schalenförmig von anderen Welten umschlossen wäre –; exzentrische: wenn mehrere Welten mit verschiedenen Mittelpunkten nebeneinander existieren würden²⁴. Die letzte Begründung, die Summenhart für die Möglichkeit der Existenz mehrerer Welten gibt, ist eine theologische: es ist die durch keinerlei Grenzen eingeeengte, unerschöpfliche *potentia, virtus* Gottes:

»Es ist einfachhin möglich, das heißt: es impliziert keinen Gegensatz, daß mehrere Welten aufeinander folgend existieren, und zwar sowohl konzentrische wie exzentrische. Das erstere ist offenkundig, weil Gott eine Welt ins Nichts zurückführen und eine andere erschaffen kann. Auch das zweite ist offenkundig, weil Gott über dieser Welt einen Erdkreis machen kann, der sie umschließt, und darauf einen Wasserkreis, und immer so weiter. Das dritte ist offenkundig, weil er außerhalb dieser Welt eine neue Welt machen kann. Das ist auch offenkundig, weil er dasselbe vor Erschaffung der Welt tun konnte; also auch noch jetzt, weil durch die Erschaffung der gegenwärtigen Welt seine Kraft nicht erschöpft wurde«²⁵.

Nebenbei bemerkt: diese Erwägungen enthalten auch die Vorstellung von der Möglichkeit des absolut leeren Raumes, des Vacuum. Nach Aristoteles war die Existenz eines Vacuum undenkbar, vor allem deshalb, weil dort keine Bewegung möglich wäre (in der Vorstellung des Aristoteles bedarf jeder sich bewegende Körper eines beständigen, die Bewegung verursachenden Anstoßes). Summenhart dagegen führt schon im ersten Teil seines Werkes den Beweis, daß die Existenz eines Vacuum denkbar ist, und zwar auch hier aufgrund der grenzenlosen *potentia* Gottes: Gott könnte den Raum innerhalb der letzten (untersten) Himmelsphäre gewissermaßen durch Annihilation der in ihm befindlichen Körper leeren; die Sphäre selbst bliebe dann wie eine hohle Schale stehen, darunter aber befände sich nichts²⁶. Wohlgemerkt:

23 Vgl. z. B. In I Sent., dist. 44, q. un.: »Utrum Deus posset facere mundum meliorem isto mundo« (Guillelmi de Ockham Opera theologica IV, St. Bonaventure, N. Y. 1979, 650–669). – Zur Bedeutung Ockhams für die europäische Geistes- und Kulturgeschichte: Georges DE LAGARDE, La naissance de l'esprit laïque au déclin du moyen âge, 5 Bde., Louvain-Paris 1956–1963, bes. Bd. IV und V.

24 Summenhart, Commentaria, Tract. 2, c. 1, dist. 4: »Plures mundos posse simul esse potest adhuc dupliciter intelligi. Uno modo, quod possint esse plures mundi concentrici, i. e. habentes idem centrum; sicut si supra supremum celum esset orbis terre circumdans primum celum, et super orbem terre esset orbis aque, et sic consequenter ad similitudinem huius mundi. Alio modo, quod essent plures mundi ecentrici, i. e. non habentes idem centrum; puta, si extra presentem mundum esset alius mundus nullo modo continens illum nec ipsum circumdans.«

25 Ebd. dist. 5, Secundum dictum: »Simpliciter possibile est, id est: non implicat contradictionem, plures esse mundos successive, et etiam simul tam concentricos quam ecentricos. Primum patet, quia deus potest illum mundum annihilare et alium creare. Secundum patet, quia deus potest super istum mundum facere unum orbem terre circumdantem ipsum, et consequenter orbem aque, et sic de aliis. Tertium patet, quia extra illum mundum potest facere unum novum mundum. Hoc etiam patet, quia ante mundi creationem potuit hec facere; ergo et adhuc, quia per presentis mundi creationem virtus eius non fuit exhausta.«

26 Tract. 1, c. 8, Septima difficultas, Tertium dictum: »Per potentiam divinam potest esse aliquod vacuum simpliciter. Probatur: quia nullam contradictionem implicat, quin deus possit omnia corpora annihilare infra ultimam spheram, ultima sphaera remanente. Modo hoc factum esset vacuum simpliciter, quia ibi esset

dies ist ein reines theologisches Gedankenspiel. Denn die tatsächliche (natürliche) Existenz eines leeren Raumes hält auch Summenhart für unmöglich, mit der traditionellen Begründung: »Natura abhorret vacuum«, die dann auch noch an der Funktion der Klepsydra verdeutlicht wird: verschließt man deren obere Öffnung, so tritt das Wasser unten, entgegen seiner natürlichen Neigung, nicht aus. Im Gegensatz zur aristotelischen Auffassung hält aber Summenhart die Bewegung bestimmter Körper im leeren Raum für möglich, und zwar solcher, die aufgrund ihrer inneren Struktur zu einer »sukzessiven«, eigenständigen Bewegung fähig sind, wie das bei den Himmelskörpern der Fall ist²⁷. Die Sprengkraft und Zukunfts-trächtigkeit solcher Ideen liegt weniger in ihren in Einzelheiten anfechtbaren Beweisgängen und Ergebnissen als vielmehr allein schon in der Tatsache, daß das im Rahmen des gültigen Weltbildes eigentlich Undenkbare gleichwohl gedacht wird.

Das Werk Summenharts enthält darüber hinaus eine Fülle erstaunlich »moderner« Fragestellungen, wofür nur noch ein einziges Beispiel angeführt werden soll: »Erleuchtet die Sonne in einem Augenblick sowohl den nahen Bereich der Luft wie auch den entferneren?«²⁸ – die Frage also, ob sich das Licht mit einer bestimmten Geschwindigkeit ausbreitet. Hintergrund ist auch hier die Autorität des Aristoteles, der im zweiten Buch von »De anima« die Auffassung des Empedokles von einer »zeitlichen« Ausbreitung des Lichts zurückgewiesen hatte und für eine »momentane« Diffusion des Lichts (*illuminatio in instanti*) eingetreten war. Summenhart rehabilitiert auch hier teilweise die ältere Meinung des Empedokles: zwar nimmt er nicht mit diesem an, daß das Licht ein Körper sei; doch weist er nach, daß es zu seiner Ausbreitung Zeit benötigt, wenngleich diese Zeit sinnlich nicht wahrnehmbar (*imperceptibile*) ist.

Charakteristisch für Summenhart ist ferner, daß er den Volksaberglauben dadurch zu unterlaufen sucht, daß er »natürliche« Erklärungen für bestimmte Vorkommnisse bietet; so etwa im Falle des verbreiteten Glaubens, daß das Erscheinen eines Kometen bevorstehende Kriege und Unruhen oder den Tod einer fürstlichen Persönlichkeit bedeute. Summenhart erklärt das tatsächliche Eintreffen der erwarteten unheilvollen Ereignisse einmal mit der Einwirkung der Hitze und Trockenheit des Kometen auf das Gemüt und Temperament der Menschen: sie ruft bei ihnen eine choleriche Stimmung hervor, die zu Zorn und Krieg geneigt ist. Im Krieg wiederum sterben vor allem die hochgestellten Personen; wenigstens erregt deren Tod größere Aufmerksamkeit als der einfacher Leute. Eine weitere Erklärung ist, daß die Luft, das Klima zur Zeit eines Kometen Menschen mit einer verfeinerten Lebensweise, wie es die Fürsten sind, nicht zuträglich ist. In diesem Sinne kann das Erscheinen eines Kometen den Tod von Fürsten »bedeuten«²⁹.

Summenhart bewegt sich damit auf der gleichen Linie wie sein Kollege Martin Plantsch, der in seinen Predigten über die Hexen den Glauben der Menschen an das Wirken dämonischer Mächte und den Glauben der Hexen selbst an ihre übernatürlichen Kräfte durch Aufweis der natürlichen, rationalen Ursachen der entsprechenden Phänomene zu unterlaufen

locus non repletus corpore, scilicet superficies concava ultime sphere. – Vgl. dazu auch URBAN, *Astrolabium* (wie Anm. 16) 54f.

27 *Tract. 1, c. 8, Octava difficultas.*

28 *Tract. 1, c. 12, Tertia difficultas: »Utrum sol in uno instanti temporis illuminet tam partem propinquam aeris quam remotam?«*

29 *Tract. 4, c. 15, 67: »... quid significet cometa... Tercium est, quod significat futura bella et seditiones. Quartum, quod significat mortalitatem principum. Causa illorum duorum est: quia iam dictum est, cometa significat magnam caliditatem et siccitatem. Modo ex tali dispositione homines mutantur ad naturam cholericam, que prona est ad iram et bella. In bellis autem moriuntur domini, et eorum mors pre aliis attenditur et non simpliciter personarum. Aut quia aura tempore comete non est conveniens delicate viventibus, cuiusmodi sunt principes, ideo significat mortalitatem principum.«*

suchte³⁰. So wenig wie Plantsch und Scriptoris wird Summenhart damit zum »Humanisten«, »Reformator« oder gar »Aufklärer«, der die entsprechenden geistigen Bewegungen in seiner Person antizipiert hätte. Aber es sind doch bereits Elemente von alldem in seinem Werk vorhanden. Und zweifellos sind es die unverkennbar »modernen« Ideen darin gewesen, die drei Elsässer Humanisten veranlaßten, sich nach dem Tode des Autors an der Edition zu beteiligen, nämlich Jakob Wimpfeling, der für das Titelblatt zwei empfehlende Gedichte verfaßte, Thomas Wolf der Jüngere, der die Vorrede schrieb, und Wolfgang Fabricius Capito (der spätere Straßburger Reformator), der ein kurzes Nachwort und ein sechszeiliges Epigramm beisteuerte. Wimpfeling betont in seinem Hexastichon vor allem den Bildungswert des Werkes für die Jugend³¹; sein zweites Gedicht, in freien Rhythmen, betont die Sachbezogenheit Summenharts: er hat nicht um des literarischen Ruhmes oder des Gelderwerbs willen geschrieben, sondern sich an der göttlichen Weisheit und der *scientia pietatis* orientiert³². Wolfgang Capito hebt in seiner Schlußschrift den allgemeinen Bildungswert des Buches hervor³³; sein anschließendes Hexastichon weist auf das Neue des Inhalts hin: es bietet »wahre Grundlagen der Weisheit, wie sie die vergangene Epoche nicht beizutragen vermochte«³⁴. Aus alldem wird deutlich, daß diese zeitgenössischen Humanisten in dem Werk Summenharts die Anzeichen des neuen Zeitalters erkannt und es im Zusammenhang mit ihren eigenen Reformbestrebungen gesehen haben.

II. Theologie und Kirchenrecht

Summenharts Hauptinteresse galt dem Grenzgebiet von Theologie und Kirchenrecht. Dieses Interesse war jedoch, bei aller entfalteten Gelehrsamkeit, nicht vornehmlich ein wissenschaftlich-theoretisches Interesse. Es geht Summenhart fast immer um konkrete Probleme und häufig auch um Mißstände innerhalb der christlichen Gesellschaft. Seine auf Reform bedachte Grundhaltung ist also auch hier unverkennbar. Ein fundamentaler Mißstand war für ihn das wuchernde Ausgreifen des kanonischen Rechts auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens

30 Vgl. Anm. 4 und 127.

31 »Albertus magnus germane gloria terre
Nature et sophie nobile scripsit opus.
Quod interpres summenhart discutit, auget,
Illustrat, reserat, perficit atque polit.
Hec si scripta leges cupide germanica pubes
Haud dubie fructus experiere novos.« –

In der bio-bibliographischen Zeittafel der neuen Edition von Wimpfelings Briefwechsel fehlt unter dem Jahr 1507 ein Hinweis auf die Beteiligung an der Edition des Werkes von Summenhart: Jakob Wimpfeling, Briefwechsel, eingel., komm. und hg. von Otto HERDING und Dieter MERTENS, München 1990, I, 109, über Wimpfelings Bekanntschaft mit Summenhart vgl. jedoch ebd. I, 65, 380, 383, II, 530, Anm. 14.

32 »Epigramma solutum in eundem (Ps 93, v. 12): Quia te deus erudit et de lege sua docuit, Conrade suavissime, beatum te dubitet nemo. Non enim hesisti literis ad pompam vel ad opes famulantibus, sed divine sapientie, sed scientie pietatis concordie et charitatis, qua sola beamur.«

33 »Hec tam magnum artificium, tam amplissimum cultum redolent, ut que ex aliis libris adhuc obscuriora videntur, hic in promptu patent ad nutum et sine interprete (sed frequenti exercitatione) percipi possunt.«

34 »Optime lector habes fundamina vere sophie
Qualia non etas pristina contribuit.
Sunt meliora, reor certe, dictamine torto.
Quod sensus pulcros perplexitate tenet.
Ex his difficilem poteris perdiscere solus
Naturam rerum. Sedulus oro legas.«

und die Sucht der Kanonisten, bestehende Gewohnheiten und Kirchengebote im göttlichen Recht zu begründen. Schon in seinem Traktat über die Kirchenzehnten aus dem Jahre 1497 wendet er sich, wie schon der Titel sagt, gegen die verbreitete Meinung der Kanonisten, die Kirchensteuern seien durch göttliches Recht legitimierte Institutionen der Kirche³⁵. Demgegenüber führt er mit *theologischen* Gründen – und das heißt für ihn: durch sorgfältige Analyse der für die Legitimation der Zehnten angeführten Schriftstellen – den Beweis, daß die Festsetzung des kirchlichen Steuersatzes auf positiver menschlicher und kirchlicher Rechtsetzung beruht, nicht aber »göttlichen evangelischen Rechts« (de lege divina euangelica) ist. Auch darf derjenige, der diese Auffassung vertritt, nicht als Häretiker diskriminiert werden, wie es von seiten einiger Kanonisten geschieht³⁶. Ja, sogar im Alten Testament gehörte das Gebot, den Zehnten zu geben, nicht zu den kultischen (de precepto ceremoniali) und moralisch verpflichtenden Vorschriften (de precepto morali); es gehörte vielmehr zu den rein rechtlichen Verordnungen (de precepto iudiciali), durch die das Zusammenleben in der Gesellschaft geregelt wird³⁷.

Nun weiß Summenhart sehr wohl, daß nach geltender kirchlicher Auffassung das Nichtbezahlen der Kirchensteuer als schwere Sünde gilt und die Exkommunikation nach sich zieht. Zu den Folgerungen, die er im zweiten Teil seines Traktats aus der im ersten Teil entwickelten theologischen Argumentation zieht, gehört aber, daß dies nur dort zutrifft, wo die allgemeine Gewohnheit besteht, den Zehnten zu zahlen³⁸. Wo dagegen von altersher die Gewohnheit besteht, gar keinen Zehnten zu zahlen oder ihn nicht für alles zu entrichten, dort sündigen auch die einzelnen Gläubigen nicht, wenn sie weniger als den zehnten Teil oder überhaupt keine Kirchensteuer zahlen³⁹. Nach Summenharts Auffassung hat also in einem solchen Fall

35 Tractatulus bipartitus de decimis defensivus opinionis theologorum adversus communiter canonistas de quotta decimarum si debita sit iure divino vel humano per Conradum Summenhart de Calw Artium atque sacre theologie professorem in alma universitate Tuwingensi ordinarie in theologia legentem editus et ibidem lectus, solemnitique Anno domini M. CCCC. XCVII. per eundem disputatus, Hagenau 1497. – Der Gegensatz zwischen Theologen und Kanonisten reicht ins hohe Mittelalter zurück. Schon Dante mokiert sich in seinem 1310/15 entstandenen Werk »De monarchia« (III,3,9) über die theologische und philosophische Unbedarftheit der Dekretalisten: »Sunt... quos decretalistas vocant qui, theologiae ac philosophiae cuiuslibet inscii et expertes, suis decretalibus, quas profecto venerandas existimo, tota intentione innixi, de illarum prevalentia credo sperantes, Imperio derogent« (Dantis Aligherii De Monarchia libri III, ed. C. WITTE, Wien 1874, 93f. – Dante Alighieri, Monarchia. Lateinisch/Deutsch. Studienausgabe. Einleitung, Übersetzung und Kommentar von Ruedi IMBACH und Christoph FLÜELER, Stuttgart 1989, 184/186); bezeichnend auch die Äußerung Ockhams im »Dialogus de imperio et pontificia potestate« (I,1,3): »Imprimis autem volo te scire, quod auctores theologi moderni temporis canonistas tanquam non intelligentes, praesumptuosos, temerarios, fallaces deceptores, cavillatores et ignaros in cordibus suis valde despiciunt, reputantes, quod sacrorum canonum intellectum ignorent« (Opera plurima, Lyon 1494–1496; Nachdr. Farnborough 1962, I, fol. 2^b).

36 Tract. de decimis, Conclusiones 4. 5. 6 (fol. 4^v–7^r). Die Auseinandersetzungen um den Kirchenzehnten gehen ebenfalls bis ins hohe Mittelalter zurück. Unter dem Pontifikat Johannes' XXII. (1316–1334) wurden in Südfrankreich die Verweigerer des Zehnten als Häretiker behandelt und exkommuniziert; vgl. dazu: Matthias BENAD, Domus und Religion in Montailou. Katholische Kirche und Katharismus im Überlebenskampf der Familie des Pfarrers Petrus Clerici am Anfang des 14. Jahrhunderts (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 1), Tübingen 1990, 305–308.

37 Tract. de decimis, Concl. 7. 8 (fol. 6^r–6^v).

38 Ebd. Pars II, Correlarium 2 (fol. 22^b): »Ubi est consuetudo dare quottam de omnibus, tunc non dantes quottam et de omnibus peccant mortaliter. Probatur: Quia in iure canonico preceptum est quottam dare et de omnibus adeo, quod possunt excommunicari, et illud est sufficienter publicatum; et si est consuetudo dare quottam et de omnibus, tunc non est abrogatum; modo non servant preceptum iuris canonici nondum abrogatum et sufficienter promulgatum peccant mortaliter. Igitur.«

39 Ebd. Correlarium 3 (fol. 22^a).

das Gewohnheitsrecht Vorrang vor dem positiven Kirchenrecht. Die genannten Laien sündigen auch dann nicht, wenn sie, von ihrem Seelsorger auf ihr Fehlverhalten aufmerksam gemacht, dennoch die Zahlung verweigern⁴⁰. Die Gläubigen sind *ex iure divino* nur verpflichtet – und hier zeigt sich wieder die *theologische* Argumentation Summenharts – soviel zu geben, wie für den Unterhalt der »Diener Gottes« erforderlich ist. Auch der zuständige Seelsorger ist berechtigt, von den Gläubigen seinen eigenen Unterhalt zu fordern, kann aber keine Kirchensteuern eintreiben⁴¹.

Es muß dann schon der Papst selbst kommen. Die vorgenannten Laien würden sündigen, sagt Summenhart im fünften Correlarium, wenn sie, vom Papst zum Entrichten des Zehnten aufgefordert, immer noch die Zahlung verweigern würden⁴². Aber er schränkt diese Feststellung sogleich ein: der Papst kann nämlich auf seiner Forderung nur dann bestehen, wenn die Kirche auf die Zahlungen der Laien zu ihrem Unterhalt angewiesen ist. Hat sie ohnehin genügend Einkünfte oder sogar viel mehr, als sie nötig hat, dann hätte die Forderung des Papstes keine Rechtsgrundlage. Das Volk aber ist nur dann dem kirchlichen Oberen zum Gehorsam verpflichtet, wenn dieser sich an die Grenzen des ihm (sittlich) Erlaubten hält; das heißt: der Obere kann Gehorsam nur verlangen innerhalb der Grenzen seiner eigenen *potestas*. Der Papst kann aber keine Kirchensteuern einfordern, wenn die Kirche ohnehin reich genug ist⁴³.

Die drei ersten Gründe, die Summenhart dafür aufzählt, sprengen schon fast den Rahmen einer nüchternen theologischen Erörterung: »1. Weil eine solche Vorschrift den Anschein der Habgier an sich hat, da ja kein Bedürfnis besteht; 2. weil sie dazu angetan ist, bei den Untergebenen Ärger zu erzeugen...; 3. weil der Papst nicht etwas vorschreiben kann, wenn er keinen vernünftigen Grund dazu hat; wenn aber nun kein Bedürfnis besteht, dann gibt es auch keinen vernünftigen Grund. Also«⁴⁴. Bei dem vierten Grund wird Summenharts Sprache noch emotionaler; man spürt jetzt seine innere Erregung, wenngleich er durch das rhetorische Mittel eines fiktiven Irrealis die Aktualität seiner Aussage gewissermaßen zurückzunehmen sucht: »4. Weil, wenn zu der Zeit, als dieses Gebot zum ersten Mal erlassen wurde, der Klerus einen ausreichenden Unterhalt aus anderen Einkünften und Stiftungen gehabt hätte, der Papst gar nicht erlaubter Weise dieses Gebot hätte einsetzen können; vielmehr hätte er es unterlassen müssen; denn er hätte es mit großem Ärgernis, dem Anzeichen der Gier und dem Anschein der Unersättlichkeit auferlegt. Folglich könnten sie [!] es aus dem gleichen Grund auch jetzt nicht dort erneuern, wo kein Bedürfnis besteht«⁴⁵.

Man kann darüber räsonnieren, ob diese Gedanken »reformatorisch« oder »revolutionär« sind. Der Geist einer ernstgemeinten Kirchenreform ist in ihnen auf jeden Fall am Werk. Und

40 Ebd. Correlarium 4 (fol. 24^r).

41 Ebd. fol. 22^v, 24^{ra}.

42 »Quintum correlarium: Predicti laici, de quibus sonuit correlarium tertium et quartum, peccarent, si postquam a papa essent exacti seu iussi solvere quottam decime et de omnibus, recusarent solvere eam et de omnibus« (fol. 33^{rb}).

43 »Ratio autem difficultatis est, quia non tenetur populus obedire nisi in eo, quod superior licite potest precipere, quia non aliter sunt sibi subditi nisi in illis, ad que se extendit potestas eius. Modo videtur, quod papa non possit in tali casu eis precipere quottam et de omnibus« (fol. 33^{ra}).

44 »Primo, quia illud preceptum habet speciem avaricie, cum non subsit indigentia. Secundo, quia est natum scandalisare subditos... Tercio, quia papa non potest aliquid precipere, nisi habeat causam rationabilem illud precipiendi; modo si non est vel subest indigentia, non subest causa rationabilis. Igitur« (ebd. fol. 33^{ra}).

45 »Quarto, quia si a tempore, quo primum illud preceptum emanavit, clerus habuisset sufficientem sustentationem de aliis redditibus et foundationibus, non potuisset papa licite illud preceptum instituisse; imo potius debuisset omisere, quia cum magno scandalo et nota cupiditatis ac specie insatiabilitatis imposuisset. Igitur eadem ratione nec nunc poterint illud renovare ibi, ubi non est indigentia« (ebd.).

sie sind, im Blick auf den Status der katholischen Kirche (was das Rechts- und Finanzwesen betrifft) auch heute noch aktuell. Es war eines der Hauptanliegen Summenharts, die exzessive, angemäße Macht des Papsttums mit theologischen Gründen zu beschneiden. Ob eine rechtzeitige Verwirklichung solcher Reformideen die zwei Jahrzehnte später beginnende Kirchenspaltung hätte verhindern können, ist fraglich. Doch war es einer der Hauptanstöße der Reformatoren – um es einmal mit Calvin zu formulieren – »daß der römische Antichrist sich brüstet, er sei immun von der Pflicht, Rechenschaft zu geben, und daß er sich außerhalb der richterlichen Gewalt der Gesamtkirche stellt«⁴⁶.

Übrigens ist Summenhart in diesem Bereich keineswegs ein einsamer Rufer. Fast um die gleiche Zeit befaßt sich auch Paul Scriptoris in seiner Vorlesung mit dem Komplex Häresie und Gehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität. Allerdings geht es bei ihm nicht bloß um die Gültigkeit von Kirchengeboten im gesellschaftlichen Leben und im Alltag der christlichen Laien, sondern direkt um die Verbindlichkeit der kirchlichen Lehre. Die Erörterung um die alte, zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche umstrittene Frage des »Hervorgehens« (processio) des Heiligen Geistes nimmt Scriptoris zum Anlaß für einige grundsätzliche Feststellungen. Nachdem er ausgeführt hat, daß es für beide Auffassungen unter den Heiligen und großen Kirchenlehrern Zeugen gibt, und diese namentlich genannt hat, fährt er fort:

»Es wäre doch sehr unangebracht, so viele Heilige als Häretiker zu bezeichnen...Es ist möglich, daß die Heiligen in den Glaubens- und Sittenlehren irren; sie sind aber deshalb nichtsdestoweniger Heilige, wenn sie nicht hartnäckig [an ihren Irrtümern] festhalten, sondern bereit sind, sich korrigieren zu lassen...Ein Gläubiger muß nicht bereit sein, sich in seinen Auffassungen von jedem Beliebigen korrigieren zu lassen, nicht einmal immer vom Papst, weil der Papst schon manchmal im Glauben und in den Sitten geirrt hat. Man muß sich auch nicht immer von der Mehrheit des Klerus zurechtweisen lassen, weil der Klerus zuweilen in seiner Mehrheit geirrt hat, wie zur Zeit des Athanasius... Es ist eine sehr gefährliche Sache und schwer zu wissen, wer sich von welchen Leuten zurechtweisen lassen muß und von wessen Seite er eine Korrektur zu akzeptieren gehalten ist, und auf wessen Bestimmung hin jemand gehalten ist, seine Auffassungen zu widerrufen. Nur eines ist ganz gewiß: sich mit inständigen Gebeten und Andachtsübungen an Gott zu halten und von ihm die Erkenntnis der Wahrheit zu erbitten; sodann ein allgemeines, auf legitime Weise zusammengetretenes und fortgesetztes Konzil zu erwarten; und zuletzt, niemanden gering zu achten, vor allem die Prälaten und Lehrer der Theologie, vielmehr von allen gerne belehrt zu werden. Denn, wie man liest, haben die Unverschämten selten ohne Irrtum Bestand, die Demütigen dagegen bleiben im Irrtum nicht verlassen. Genauere Erörterung in dieser Materie spare ich für ein andermal auf«⁴⁷.

Wenn in den theologischen Auffassungen von Summenhart und Scriptoris ein »explosives« oder »revolutionäres« Element liegt⁴⁸, dann ist es der Gedanke, daß auf den Gebieten des Glaubens und des christlichen Lebens nicht der Papst einfachhin bestimmen kann, was gültig und rechtens ist. Der Papst kann weder göttliches Recht setzen, noch kann er den *status*

46 Johannes Calvin, In Ep. Pauli ad Gal Commentarius, zu Gal 2,11: »Praesertim vero coarguitur illa impudentia, quod Romanus Antichristus immunem se iactat a reddenda ratione, et quod universae Ecclesiae iudicio se eximit« (CO 50,191; Ioannis Calvini Opera exegetica, Vol. XVI: Commentarii in Pauli Epistolas ad Galatas ad Ephesios ad Philippenses ad Colossenses, ed. Helmut FELD, Genève 1992, 43).

47 Scriptoris, *Lectura* (wie Anm. 19), dist. 11 (fol. 128^{ra}). – Vgl. dazu auch URBAN, *Astrolabium* (wie Anm. 16) 52 und Anm. 17.

48 OBERMAN spricht im Zusammenhang mit Summenhart von dessen hochexplosiven Ausführungen; in seiner Argumentation seien »Bausteine für eine revolutionäre Theologie zusammengetragen« (OBERMAN, *Werden* [wie Anm. 1] 152f.).

ecclesiae, wie ihn Christus und die Apostel begründet haben, umwerfen⁴⁹. Erst recht können das nicht die Kanonisten. Der Willkür des kirchlichen Wächteramtes über Lehre und Sitten sind Grenzen gesetzt durch das Gesetz des Evangeliums, wie es im Neuen Testament enthalten ist. Für dessen Auslegung haben die Theologen, nicht die Kirchenrechtler die fachliche Kompetenz. Aber auch den Laien wird soviel Urteilskraft zugetraut, daß sie aufgrund ihres Gewissens und der gültigen *consuetudines* (ihres »alten« Rechts also) wissen, was sie zu tun haben. Scriptoris und Summenhart sind beide Konziliaristen: Beseitigung eingerissener Mißstände und Reformen des kirchlichen Lebens erwarten sie von einem allgemeinen Konzil.

Ob man das Wirken der Tübinger Theologen als »revolutionär« qualifizieren kann, erscheint gleichwohl fraglich. Scriptoris probt ja nicht den Aufstand, sondern mahnt zu Demut, Geduld und Warten auf das Zusammentreten des Konzils. Im Unterschied zu Summenhart hat er allerdings mit seinen unorthodoxen Auffassungen auch in seinen Predigten nicht zurückgehalten, was ihn in den Verdacht der Häresie brachte⁵⁰. Bei Summenhart dagegen überwiegt das pastorale Anliegen: er möchte verhindern, daß die *Beichtväter* durch undifferenziertes Urgieren der Pflicht des Kirchenzehnten die Laien in Gewissenskonflikte bringen (indem sie ihnen einreden, sie lebten in schwerer Sünde oder seien gar exkommuniziert). Entscheidend für die Qualifizierung der Sünde ist nämlich nicht einfach das Kirchengesetz, sondern das Gewohnheitsrecht (*consuetudo*) des Ortes, an dem der Pönitent lebt⁵¹. Ein Gleiches läßt aber Summenhart nicht für die *Prediger* gelten, im Gegenteil: Er warnt sie davor, unter dem Kirchenvolk Verwirrung zu stiften, indem sie es über die tatsächlichen Rechtsverhältnisse aufklären. Mancher, der wirklich steuerpflichtig ist, könnte den Prediger mißverstehen und für sich die Konsequenz ziehen, daß er nichts mehr zu zahlen brauche. Nicht jede Wahrheit darf überall gepredigt werden⁵². In der Beichte dagegen kann erörtert werden, was in der Predigt verschwiegen werden muß. Eine Predigt hat normalerweise viele Zuhörer, und was für den einen bekömmlich ist, kann dem anderen den Tod bringen. In der Beichte dagegen hat der Seelsorger nur einen einzelnen gegenüber, auf dessen Lage er in individueller und differenzierter Weise eingehen kann⁵³.

49 Vgl. besonders die Erörterung *Tract. de dec.*, fol. 20^{ra}: »Aut igitur indistincte est illicitum et impossibile, quod papa alteret universalem statum ecclesie, aut non... Si sic, igitur successores apostolorum et discipulorum illicitam rem fecissent et quam facere non potuerunt.«

50 Pellikan, *Chronikon*, ed. RIGGENBACH (wie Anm. 18) 13.

51 *Tract. de dec.*, *Corellarium* 7 (fol. 37^{ra}): »Licet religiosi confessores teneantur sibi confitentibus facere conscientiam de solvendo decimam, non tamen sic, quod indistincte dicant ad omnes laicos sibi confitentes, quod teneantur ad quottam decime et de omnibus eam dare... Unde confessores debent discrete inquirere circumstantias loci, ubi habitat confitens, puta de consuetudine, que ibi servatur et quanto tempore duraverit et an bona fide sint introducta...«

52 Wendelin Steinbach hat in der 28. Lektion seines Hebr.-Kommentars die Frage ausführlich behandelt: »An fidei misteria sint omnibus passim et indifferenter proponenda« (*Opera exegetica*, ed. FELD [wie Anm. 3] II, 276–297).

53 *Tract. de dec.*, fol. 38^{ra}: »Unde nec omnis veritas est passim predicanda, et multa in confessionibus possunt tractari, que in sermonibus debent reticeri... Nam in sermonibus diversi sunt valde auditores, et quod uni est cibus, alteri est mors. In confessione autem tantum unus habetur pre manibus, cuius conditionem bene potest explorare confessor et eum discrete plenius informare.«

III. Verträge und Mißstände

Um das Zusammenleben der Menschen in der christlichen Gesellschaft geht es auch in Summenharts Hauptwerk, dem Buch über die Verträge in sieben Teilen⁵⁴. Das Werk ist 1500 zum ersten Mal, gleichfalls bei Heinrich Gran in Hagenau, erschienen, der 1513 und 1515 Neuauflagen herausbrachte. 1580 erschienen nochmals Nachdrucke bei zwei venezianischen Verlegern (F. Zilettus und B. Junta)⁵⁵. Die hauptsächliche Zweckbestimmung hat der Verfasser auch diesmal schon im Titel festgehalten: *pro foro conscientie atque theologico*. An sich juristische und ökonomische Fragen sollen also unter moralischem und theologischem Gesichtspunkt behandelt werden⁵⁶. Dementsprechend betont das empfehlende Hexastichon Heinrich Bebels auf dem Titelblatt den Nutzen des Werkes für die Seelsorger, »damit die Herzen des unwissenden Volkes gelenkt werden können«⁵⁷.

Nach einem Prolog entwickelt Summenhart in sieben Traktaten und genau hundert Quaestionen eine umfassende Ethik des gesamten damaligen Wirtschafts- und Finanzwesens. Traktat 1 behandelt Definitionen und Einleitungen der verschiedenen Verträge; Traktat 2: Geldverleih und Wucher; Traktat 3: Kauf und Verkauf; Traktat 4: Verkauf von Gütern, die Erträge abwerfen (sog. Rentkauf); Traktat 5: Leihen und Verleihungen; Traktat 6: Verträge, bei denen gemeinschaftliches Nutzungsrecht entsteht; in Traktat 7 schließlich geht es um den Geldwechsel – insgesamt also ein *Opus magnum*, »die ausführlichste und reifste Wirtschaftsethik des 15. Jahrhunderts« (Josef Höffner), eine gewaltige geistige Leistung, die hier nicht einmal annähernd gewürdigt werden kann⁵⁸. Ich gehe nur auf einige Punkte ein, die die Kirchenreform im engeren Sinne betreffen.

Im dritten Teil wendet sich der Verfasser mit scharfen Worten gegen den von Klerikern und Ordensleuten in Kirchen und auf Friedhöfen betriebenen schwungvollen Handel mit Kult- und Sakralgegenständen, aber auch mit anderen Gütern, insbesondere bei der Gelegenheit von Messen und Märkten. Der eigentliche theologische Grund für das Verbot kommerzieller Tätigkeit an heiliger Stätte ist die Tatsache, daß Christus selbst die Händler aus dem Tempel von Jerusalem hinausfeuerte und die Tische der Geldwechsler umstieß. Daraus kann man schließen, daß ein solcher Handel kein leichtes Vergehen, sondern eine Todsünde ist. Das

54 *Septipertitum Opus de contractibus pro foro conscientie atque theologico per Conradum Summenhart de Calw artium ac sacre theologie professorem in alma universitate Tubingensi ordinarie legentem compilatum: et per centum questiones digestum, ac per eundem quo ad pregnantium questionum atque difficultatem habentium uberiores articulos ibidem disputatum, Hagenau 1500, 1513, 1515.*

55 STEIFF, Buchdruck (wie Anm. 14) 230. – FINKE, Juristenfakultät (wie Anm. 1) 240.

56 Vgl. hierzu auch Summenharts ausführliche Rechtfertigung in seinem Prolog, wo es u. a. heißt (fol. a3^b): »Quoniam et si iurisperitorum sit de contractibus scribere, quantum ad forum attinet contentiosum: quibus scilicet modis super contractibus agatur, que actio competat, qualiter denique lites super illis dirimantur; quantum tamen anime forum contingit et conscientie, ad theologum recurrendum censeo simul et moralem philosophum naturali legi innitentem.«

57 »Vos quibus incumbit Christi pastoria cura

Et vos custodes catholicique gregis

Discite contractus varios dispendere iusta

Lance. Queant plebis nescia corda regi.

Quod si pastor oves duces per devia tesqua

Cum pecore infernos experiere lupos.«

58 Vgl. dazu vor allem: Josef HÖFFNER, *Wirtschaftsethik und Monopole im 15. und 16. Jahrhundert* (Freiburger staatswissenschaftliche Schriften 3), Jena 1941, 85–96 (wo Summenhart allerdings irrig unter den »Thomisten« eingereiht ist). – J. T. NOONAN, *The Scholastic Analysis of Usury*, Cambridge, Mass. 1957. – Heinrich OTT, *Zur Wirtschaftsethik des Konrad Summenhart*, in: *VjsSWG* 53, 1966, 1–27. – OBERMAN, *Werden* (wie Anm. 1) 171–174.

gilt umso mehr, als es sich heutzutage, »zur Zeit der Gnade«, um den Tempel der Kirche handelt, der würdiger und heiliger ist als der Tempel Salomons oder Zorobabels: dort wurden Tiere und das Blut von Böcken und Kälbern geopfert; hier aber werden der wahre Leib und das Blut Christi dargebracht⁵⁹.

Wie wir schon gesehen haben, war das Verhängen von *Ipso facto*-Sanktionen, für die das Kirchenrecht eine besondere Vorliebe hatte, in den Augen Summenharts ein Mißstand. In der üblichen Vermengung von Recht und Moral, von *forum externum* und *forum internum*, sah er eine Gefahr für die Rechtssicherheit und letztlich für die Ordnung der Kirche. Nach Summenhart kann weder das weltliche Herrschaftsrecht (*dominium civile*) noch die kirchliche Amtsgewalt (*dominium euangelicum*) im Glauben begründet sein; denn der Glaube ist eine »geistige Sache«, die im Bereich der äußeren Realitäten nicht nachweisbar und nicht kontrollierbar ist. Wäre die Legitimität der Herrschaft oder des Amtes automatisch an die Rechtgläubigkeit geknüpft, so würde die Herrschaft unsicher und anzweifelbar⁶⁰. Auch die durch eine kirchliche Weihe verliehene Gewalt (nach Summenhart eine besondere Form des *dominium euangelicum*) hängt nicht vom Glauben ab. Der häretische Priester verliert also nicht mit dem Verlust des wahren Glaubens auch seine priesterliche Amtsgewalt⁶¹.

Was aber für die Weihewalt gilt, das gilt wahrscheinlich auch für die Jurisdiktionsgewalt im *forum externum*: Wird ein Papst oder Bischof zum Häretiker, dann hat er nicht automatisch seine Jurisdiktion verloren und hat nicht *ipso facto* für abgesetzt zu gelten⁶². Denn die hierarchische Ordnung der Kirche muß sicher und beständig sein. Wäre das nicht der Fall, dann könnten ja die Untergebenen niemals wissen, ob ihre Oberen tatsächlich ihre Vorgesetzten sind und ob sie ihnen also zum Gehorsam verpflichtet sind; denn über das Vorhandensein des Glaubens bei anderen gibt es ja keine sichere Erkenntnis. Eine Kirche ohne gesicherte hierarchische Ordnung wäre aber bei ihrer Gründung von Christus nicht hinreichend ausgestattet worden⁶³. »Und so scheint es wahrscheinlich zu sein, daß, wie ein Bischof oder Papst seine Jurisdiktionsgewalt im äußeren Forum durch *menschliche Wahl* erwirbt und nicht dadurch, daß er irgendwelche Liebe, Glauben und Keuschheit besitzt, er die einmal erworbene Jurisdiktionsgewalt auch nicht wider Willen verliert, außer durch *menschliche Absetzung*, ob er nun Häretiker oder Schismaticus ist. Eine Sache wird nämlich durch die gleichen Ursachen aufgelöst, durch welche sie entsteht«⁶⁴.

Nach Summenharts nüchternem Urteil entsteht also die bischöfliche und päpstliche Amtsgewalt ursächlich durch die von Menschen abgehaltene Wahl, nicht aufgrund morali-

59 De contract., Tract. 3, q. 51, Concl. 2 (fol. aa5^r-bb3^v).

60 Tract. 1, q. 7, Concl. 4 (fol. d3^{rb}): »... quia hoc modo dominia civilia essent incerta et dubia... Incertum enim est, quis habeat fidem, cum sit res mentalis.«

61 Ebd. Concl. 7 (fol. d3^{va}): »Dominium euangelicum quo ad illam speciem, que dicitur potestas ordinis, etiam non fundatur in fide, sic quod perdita fide perdat. Nam sacerdos incidens in heresim perdit fidem, et tamen non perdit ob hoc sacerdotalem potestatem, ut patuit in quarta conclusione.«

62 Ebd. Concl. 8 (fol. d3^v): »Sicut id verum est et pro certo tenendum de potestate ordinis, ita est etiam probabile de potestate iurisdictionis in foro exteriori, ita quod prelati ut papa vel episcopus incidens heresim non ipso facto sit depositus a tali potestate.«

63 »Probatur: quia status ierarchicus in ecclesia debet esse certus et constans; quia nisi sic, sequeretur, quod inferiores numquam possent scire, an superiores eorum essent superiores, et per consequens, an tenerentur eis obedire ut talibus, quia nescirent, si ipsi fidem haberent vel non, et sic amissent superioritatem. Et sic status ierarchicus in ecclesia esset incertus. Quod est inconueniens, quia iam ecclesia non esset sufficienter a Christo instituta.«

64 »Unde probabile videtur, quod sicut episcopus vel papa suam potestatem iurisdictionis in foro exteriori acquirit per humanam electionem et non per hoc, quod habet charitatem, fidem vel chastitatem quamcumque, ita eandem adeptam non perdit invitus nisi per humanam destitutionem, sive sit hereticus, sive scismaticus. Res enim per quas causas nascitur, per easdem etiam dissolvitur.«

scher und religiöser – und deshalb nicht klar erkennbarer und rechtlich greifbarer – Qualitäten und Kriterien. Ebenso wenig kann der einmal gewählte kirchliche Großpriester durch einen undefinierbar im Raum stehenden Verdacht der Häresie oder eines moralischen Versagens für abgesetzt gelten. Es bedarf vielmehr eines ausdrücklichen Aktes der Absetzung. Man sieht, worauf Summenhart hinaus will, nämlich: Welches ist der rechtlich ordentliche, legitime Weg zur Absetzung eines Papstes? Die der seinigen entgegenstehenden Meinungen sind ihm bekannt: einige vertreten die Ansicht, daß ein Papst, der in eine Häresie fällt, schon verdammt und *ipso facto von Gott abgesetzt* ist; folglich hat er *kraft göttlichen Rechts* die päpstliche Würde verloren; dabei gehen einige so weit, daß sie dies auch für den Fall einer geheimen Häresie annehmen, während andere die automatische Absetzung göttlichen Rechts nur für den Fall einer öffentlich bekannt gewordenen Irrlehre gelten lassen wollen⁶⁵. Für Summenhart ist aber die päpstliche Würde keine Sache, die auf göttlichem Recht basiert.

Die Auffassung, die Summenhart bekämpft, geht aus von dem in der Kirche geltenden Häretiker-Recht. Es gibt im Kirchenrecht Canones, die in dem Sinne verstanden werden können, daß wenigstens notorische Häretiker *ipso facto* von ihren Ämtern abgesetzt sind. In solchen Fällen scheint also kein ordentliches Gerichtsverfahren mehr erforderlich zu sein, mit dem Ziel, sie durch einen förmlichen Urteilsspruch abzusetzen. Daraus ergäbe sich dann, auf den Papst angewendet, folgende Argumentation: »Ein Häretiker kann nicht Glied der Kirche sein. Also kann er noch viel weniger Haupt oder Bräutigam der Kirche sein. Und so ergibt sich zwangsläufig die Folgerung: Ein Papst, der Häretiker oder irgend eines schweren Verbrechens schuldig ist, kann in diesem Zustand nicht Glied der Kirche sein, das mit der Kirche in der Einheit verbunden ist, welche durch die Liebe hergestellt wird«⁶⁶. Summenhart hält dem entgegen, daß ein solcher durchaus ein Glied der Kirche sein könne, nämlich aufgrund des in der Taufe verliehenen Merkmals (*character baptismalis*); durch diesen unzerstörbaren *character* sind alle Getauften miteinander verbunden, auch wenn Liebe und Glaube aufhören sollten. »Und diese Verbindung eines Gliedes zu den anderen Gliedern der Kirche ist ausreichend dafür, daß einer, der auf ordentliche Weise zum Papst gewählt ist, Oberhaupt der Kirche bleiben kann, bis er durch einen förmlichen Urteilsspruch abgesetzt wird«⁶⁷.

Die weitere Folgerung, die sich nach Summenhart daraus ergibt: Bezüglich der Amtsgewalt des Papstes würden diejenigen bei weitem irren, die sich bei einem öffentlichen oder geheimen Vergehen, das nicht direkt im Widerspruch zu seiner Befugnis (*potestas*) steht⁶⁸, von seiner Obedienz zurückziehen und ihn als Nicht-Papst betrachten würden. Wenn nämlich jeder sich seinem kirchlichen Oberen entziehen könnte unter Hinweis auf ein diesem zur Last gelegtes Delikt, dann würde daraus eine Verwirrung aller Herrschaftsverhältnisse in

65 »*Quamvis fuerit aliquorum opinio dicentium, quod papa dum labitur in heresim, iam damnatus est, et eo facto per deum depositus, et perdidit iure divino papalem dignitatem, sive hec heresis sit secreta (ut ampliant aliqui), sive sit manifesta (ut placet aliis loqui restrictius), tamen quod dictum est, probabilius videtur.*«

66 »*Et si qui canones sint, qui dicere videntur, quod heretici saltem manifesti et notorii ipso facto sint depositi, intelligi possent, quod contra tales non requiritur processus iuridicus ordinatus ad degradandum eos per sententiam diffinitivam sicut in occultis et non confessatis oporteret; et si arguatur contra illum conclusionem: Hereticus non potest esse membrum ecclesie; ideo minus potest esse caput vel sponsum ecclesie, et per consequens papa, dicendum, quod hereticus aut quocumque crimine mortali ligatus non potest manens talis esse membrum ecclesie coniunctum ecclesie unione, quam facit charitas.*«

67 »*Potest tamen talis esse membrum ecclesie unitum ei unione characteris baptismalis, secundum quem omnes baptizati baptismis fluminis adinvicem connectuntur, etiam sublata charitate et fide, quoniam ille character est indelebilis. Et illa unio alicuius ad alia membra ecclesie sufficit ad hoc, quod aliquis rite in papam electus possit manere caput ecclesie, quousque fuerit per sententiam depositus.*«

68 Vgl. Anm. 43: Die Laien sind den kirchlichen Oberen nur dann zum Gehorsam verpflichtet, wenn diese die Grenzen ihrer *potestas* nicht überschreiten.

der Kirche entstehen⁶⁹. Wie man sieht, gebraucht Summenhart die auch sonst im Kirchenrecht nicht ganz unübliche Argumentation: Wo kämen wir hin, wenn alle...?⁷⁰ Er führt nicht mehr aus, durch wen denn nun die Absetzung eines Papstes legitimer Weise zu erfolgen habe. Doch sind seine vorausgehenden Erwägungen eigentlich so klar, daß sie nur den Schluß zulassen: die *sententia definitiva* der Absetzung eines Papstes müssen diejenigen aussprechen, die ihn gewählt haben. Zweifellos hat Summenhart hier die entsprechenden Vorgänge beim Konzil von Konstanz vor Augen gehabt, und nur in dem allgemeinen Konzil sah er die Institution, die befugt war, einen Papst zu wählen, über seine Amtsführung zu urteilen und ihn gegebenenfalls abzusetzen.

Im übrigen handelt es sich bei der Erörterung des Falles der Häresie eines Papstes keineswegs um rein theoretische Erwägungen: Die Häresie, an die vornehmlich gedacht ist, ist die *simoniaca haeresis*, die von den Päpsten des Spätmittelalters und der Renaissance in exzessiver Weise und ohne Skrupel praktiziert wurde. Und wenn im Verlauf des theologisch-kirchenrechtlichen Diskurses der hypothetische Fall eines Papstes genannt wird, »der Häretiker oder eines schweren Verbrechens schuldig ist«, sollten die Hörer und Leser Summenharts dann nicht an die Päpste Sixtus IV. (1471–1484), Innocenz VIII. (1484–1492) und an den damals glorreich regierenden Alexander VI. (1492–1503) gedacht haben?

IV. Auseinandersetzung mit den Juden um die Messianität Jesu

An den Heiligen Abenden (Vigil von Weihnachten) der Jahre 1494 und 1495 hat Summenhart vor der festlichen Versammlung der Universität zwei Predigten gehalten, in denen er aus zahlreichen Schriftstellen den Beweis führt, daß Gott Mensch werden wollte und folglich der im Alten Testament verheißene Messias nicht nur Mensch, sondern Gott sein mußte, und die entsprechenden Prophezeiungen auf Jesus zutreffen⁷¹. Jesus selbst hatte ja schon gesagt, die heiligen Schriften der Juden gäben Zeugnis von ihm und Moses habe über ihn geschrieben (Joh 5,39.46)⁷². Im Hintergrund der Argumentation Summenharts steht also der alte christliche

69 »Ex qua conclusione sequitur, quod longe errarent circa dominium summi pontificis illi, qui pro quolibet delicto publico aut etiam occulto non contrario directe usui sue potestatis ab eiusdem obedientia tanquam a non papa discederent. Si enim passim pro voluntate cuiuslibet liceret discedere a suo superiori absque sententia iudicii ratione huius vel illius delicti, quod eidem quis imponit, quis non videat omnia dominia protinus fore misera confusione turbanda, ut ait Johannes Gerson.«

70 Vgl. hierzu die Paderborner Rektoratsrede von Winfried SCHULZ, »Wo kommen wir denn hin, wenn alle...?« – Kirchenrechtliche Überlegungen zu einem nicht kodifizierten Ordnungsprinzip – in: Theologie und Glaube 69, 1979, 7–21.

71 Tractatus bipartitus in quo quod deus homo fieri voluerit: quodque messias in lege et prophetis promissus: non solum homo sed etiam deus esse debuerit et debeat: quinquaginta duobus et ultra: veteris testamenti et infidelium hebreorum simulque gentilium ex scriptura testimoniis: adiectis sparsim ad ipsum rationibus congruente plurimis: in bipartiti sermonis forma conprobatur: per Magistrum Conradum Summenhart de Calw sacre theologie professorem in generali studio Tüwingsi editus et Anno domini M.CCCC.XCIII. et XCV. ad cetum eiusdem universitatis in vigilia nativitatibus christi per eundem pro magna parte declamatus. S.l. et a. [Tübingen, bei Joh. Otmar, 1498]: vgl. STEIFF, Buchdruck (wie Anm. 14) 53.

72 Tract. bip., fol. A VI^b: »Quod enim veteris testamenti testimoniis ineternum fundatis illud nobis hoc in sermone ostendendum sit, hoc nobis magister noster Christus, predicator constitutus a domino super syon montem sanctum eius, verbo suo insinuavit doctrine. Ille etenim cum suam deitatem atque ex inde dei incarnationem aliasque fidei veritates de se ostendere vellet, ait: Scrutamini scripturas, quia vos putatis in ipsis vitam eternam habere. Ille enim sunt, que testimonium perhibent de me, Joh. quinto, de veteribus loquens scripturis.«

Vorwurf der Verstocktheit der Juden: Obwohl die Messianität Jesu und die göttliche Natur des Messias auch in der jüdischen Tradition eindeutig bezeugt sind, lassen sich die Juden aus Verblendung oder wider besseres Wissen nicht überzeugen.

Infolge der spätmittelalterlichen wirtschaftlichen Verhältnisse, nicht zuletzt auch aufgrund des kirchlichen Zinsverbots für Christen, hatte sich die soziale Stellung des Judentums vor allem in den Städten verbessert. Die jüdischen Gelehrten wurden zu selbstbewußten Gesprächs- und Streitpartnern der christlichen Theologen. Die talmudische und kabbalistische Literatur wurde allmählich in den Kreisen der christlichen Humanisten bekannt. Eine Folge davon war, daß die über ein Jahrtausend lang von den christlichen Theologen geübte Umdeutung der heiligen Bücher des Judentums in die Defensive geriet. Summenharts kleines Werk ist einer der frühesten eindrucksvollen Belege für diese Entwicklung – wenngleich man nicht vergessen darf, daß es auch im Mittelalter eine permanente Auseinandersetzung zwischen christlichen Exegeten und jüdischen Rabbinen gab, wie es ja allein schon das Kommentarwerk des Nikolaus von Lyra (um 1270–1349) beweist⁷³.

Summenhart, obgleich Lehrstuhlinhaber der *Via antiqua*, zeigt doch, wie sehr er von Ockham beeinflusst ist, wenn er in der Einleitung betont, daß die Inkarnation, von Gott her gesehen, kein absolut notwendiges Ereignis ist. Gott »mußte« Mensch werden, wenn das vom Gesetz und den Propheten gegebene System von Verheißung und Erfüllung in sich stimmig ist und der dort beschriebene Modus der Erlösung der dem Menschen angemessenste ist⁷⁴. Prinzipiell befindet sich Summenhart damit auf einer Argumentationsebene mit den jüdischen Schriftgelehrten, für die ja die entscheidenden Heilsaussagen ebenfalls im Gesetz und in den Propheten enthalten sind. Bewiesen werden sollte aber nun, daß die sogenannten messianischen Aussagen des Alten Testaments, wie Ps 2,7 (»Dominus dixit ad me: Filius meus es tu: ego hodie genui te«) und viele andere, ihrem Literalsinn nach als Aussagen über Christus gemeint und also auch so zu verstehen seien. Innerhalb der heutigen Bibelwissenschaft ist es unbestritten, daß die Juden, was die philologische und historische Interpretation ihrer heiligen Schriften betrifft, im Recht waren. Das Problem, das sich damit für das christliche Verständnis des Alten Testaments ergibt, ist aber wohl noch nicht hinreichend in das Blickfeld der systematischen Theologie und Dogmatik gerückt.

Ob Summenhart und seine Freunde Paul Scriptoris und Johannes Reuchlin (1455–1522) die Juden tatsächlich als obstinat und verblendet angesehen haben, wissen wir nicht; nach ihrer ansonsten bekannten Geisteshaltung zu urteilen, wohl eher nicht. Sie haben die nicht-biblische jüdische Literatur vor allem deshalb geschätzt, weil sie in ihr, ebenso wie im Alten Testament, verborgene christliche Wahrheiten zu entdecken glaubten⁷⁵. Summenhart berichtet, er habe selbst gehört, wie Wilhelm Raymundi, der eine Zeitlang (wohl um 1482–1483) an der Tübinger Universität Hebräisch-Unterricht erteilte, auf ein evidentes Zeugnis für die Euchari-

73 Für das 13. Jahrhundert vgl. etwa die Zusammenstellung jüdischer Argumente gegen das Christentum bei Salimbene von Parma: *Cronica fratris Salimbene de Adam*, ed. O. HOLDER-EGGER (MGH SS 32,51), Hannover und Leipzig 1905–1913.

74 »Non enim deus ita homo fieri debuit, quasi necessitate consequentis aut absoluto debito deum incarnari necessarium et debitum fuerit, sed tantum necessitate consequentie et conditionato debito id intelligitur; ita ut illius dicti ille sensus occurrat: Si lex et prophete impleri riteque intelligi et congruentissimus modus humane redemptionis observari debeant, id oportuit atque fieri debuit, quod deus homo fieret quodque aliquis unus et idem aliquando deus esset et homo« (fol. VI^{ra}).

75 Für Reuchlin bezeugen dies hinreichend seine Werke: *De verbo mirifico* (1494) und *De arte cabalistica* (1517); Nachdruck beider Werke: Stuttgart-Bad Cannstadt 1964.

stie in einem kabbalistischen Werk hingewiesen habe⁷⁶. Derselbe Raymundi habe auch erzählt, daß er diese Stelle einmal dem Papst Sixtus IV. und den Kardinälen vorgetragen habe; der Papst habe sich wegen der Klarheit des Zeugnisses überaus betroffen und erstaunt gezeigt. Es ist das für den Humanismus charakteristische Bestreben, auch außerhalb der christlichen Offenbarungsquellen die göttliche Wahrheit zu entdecken, welches das Interesse auf die hermetische und kabbalistische Literatur lenkte.

Konrad Pellikan (1478–1556) beschreibt in seinem »Chronikon« eindrucksvoll, wie er als junger Minorit in Tübingen die Anfänge der Hebräisch-Studien im Kreis der drei Freunde Scriptoris, Summenhart und Reuchlin mitbekam und selbst von ihnen entscheidend gefördert wurde⁷⁷. Und genau hier liegt auch die kulturgeschichtliche Bedeutung Summenharts in diesem Bereich: Er gehörte zu denen, die mit ihren weitgespannten Interessen den beginnenden orientalischen Sprachen- und Literaturstudien den Weg bereiteten und die nachfolgende Generation zu weiterer Arbeit hieran ermutigten. Pellikan, der neben Reuchlin einer der besten Hebraisten wurde, ist hierfür selbst ein treffliches Beispiel. Summenhart dagegen ist wohl kaum, ebenso wenig wie Scriptoris, über rudimentäre Anfangskenntnisse der hebräischen Sprache hinausgekommen⁷⁸.

V. Monastische Reform und Bilderfeindlichkeit

Unter den Werken Summenharts ist ein Traktat über die zehn Fehler der Mönche erhalten, der als Tischlesung für die im Jahre 1493 im Kloster Hirsau zu einem Provinzialkapitel versammelten Äbte und Mönche bestimmt war⁷⁹. Die zehn von Summenhart angeprangerten Fehler der Mönche sind: 1. Der Abfall von der Vollkommenheit der Väter und das von den Mönchen gegebene schlechte Beispiel; 2. der Luxus der Klostergebäude und ihrer Ausstattung; 3. die übertriebene Ausschmückung der Kirchen mit Gemälden und dergleichen; 4. die Beschäftigung der Mönche mit weltlichen Angelegenheiten; 5. die Vernachlässigung des Studiums der heiligen Schriften; 6. die Unmäßigkeit im Essen und Trinken; 7. das Zuschauen von Klosterbesitz an Verwandte; 8. die ritterliche Ausrüstung und die simonistischen Praktiken; 9. die übergroße Strenge gegenüber den Novizen und jungen Mönchen, denen überhaupt keine Freiheit gelassen wird; 10. die Duldung von Mönchen mit Privatbesitz (sogenannte *propietarij*).

76 Test. 50 (fol. K II^v): »Sub Sixto quarto pontifice maximo Wilhelmus quidam Raymundi romanus et sacre theologie professor lingue latine, grece, caldaice, arabice peritus ac hebraice peritissimus... tres in latinum transtulit libros... Horum autem in uno talismodi (ut eius ex ore audiui atque scripsi, cum non nullos ex nostris in Tüwingensi studio hebraicam doceret grammaticam) habetur, ut sequitur sententia: Futurum est, cum venerit messias, omnes orationes cessare preter confessionem, omniaque sacrificia sunt cessura uno dumtaxat excepto, facto de pane azimo, subtili, uncto oleo, quanta est palma vel manus hominis, osteno in capite hominum iustorum in ecclesia, converso sanctificatione in carnem dei sancti et benedicti. Hec ibi.«

77 Pellikan, Chronikon, ed. RIGGENBACH (wie Anm. 18) 14–23.

78 Hierüber ausführlicher: FELD, Luthers und Steinbachs Vorlesungen (wie Anm. 3) 38f. und bes. ebd. Anm. 97.

79 Tractatulus exhortatorius ad attendendum super decem defectibus virorum monasticorum: per Magistrum Conradum Summenhart de Calw: sacre theologie professorem: ad cuiusdam abbatis petitionem editus et ad monasterium hirsaugiense: tempore provincialis capituli, quod ibidem eodem anno instabat celebrandum: ut per lectorem mense pronuntiaretur: predicti patris mandato destinatus. S. l. et a. – Das Gedicht H. Bebels am Schluß des Bandes ist auf das Jahr 1498 datiert; in diesem Jahr wurde das Werk auch, wie der Tract. bip. quod deus homo (wie Anm. 71) bei Johannes Otmar in Tübingen gedruckt (STEIFF, Buchdruck [wie Anm. 14], 52); zum Inhalt: Helmut FELD, Der Ikonoklasmus des Westens (Studies in the History of Christian Thought 41), Leiden 1990, 99–103.

Im Hintergrund dieser herben Kritik, besonders was den Luxus der Klostergebäude betrifft, ist anzumerken, daß die Abtei Hirsau unter dem langen Abbatat des Bernhard von Gernsbach (1460–1482) einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hatte. Dieser Abt begann mit dem Bau des Ostflügels des berühmten Kreuzganges (1482), der unter dem kurzen Abbatat seines Nachfolgers Georg (1482–1484) vollendet wurde. Der Abt Blasius Scheltrub von Öttingen (1484–1503) erbaute dann in den Jahren 1485–1489 Südflügel und Brunnenhaus, und 1489–1494 West- und Nordflügel des Kreuzgangs. Kreuzgang und Brunnenhaus wurden mit prachtvollen bunten Glasfenstern ausgestattet, für die die 1430–1440 entstandene *Biblia Pauperum* als Vorlage diente⁸⁰. Wie das einzige noch erhaltene Fenster des Zyklus, das Pilatus-Fenster (Tafel 22 der *Biblia Pauperum*) zeigt, waren die Fenster so gestaltet, daß sie jeweils eine neutestamentliche Szene flankiert von ihren alttestamentlichen Vorbildern zeigten: Jezebel bedroht Elias mit dem Tod (1 Kön 19,2); Pilatus wäscht seine Hände in Unschuld (Mt 27,24); die Babylonier fordern Daniels Tod (Dan 6,12ff.). Derselbe Abt Blasius ließ 1492 auch das Winterrefektorium erweitern und ausmalen⁸¹. Johannes Trithemius (1462–1516), Abt von Sponheim, hat in seinen *Annalen des Klosters Hirsau* eingehend über die Bautätigkeit der Äbte und die für die Kunstwerke gemachten Ausgaben berichtet, so auch über die Ausgestaltung des Winterrefektoriums (für 300 Gulden) und des Kreuzgangs (für mehr als 300 Gulden) in jenem Jahr⁸². Schon der 1489 vollendete Bau des Südflügels und des Brunnenhauses hatte 1100 fl. gekostet⁸³.

Trithemius war einer der Vorsitzenden des Kapitels, das Benediktinerklöster der Mainzer Kirchenprovinz, die der Bursfelder Kongregation angehörten, in Hirsau abhielten und das am 28. April 1493 begann. In seinen *Annalen* erzählt er von dem aufwendigen Empfang, den Abt Blasius seinen Kollegen bereitetete. Insbesondere weist er auf die reichliche Bewirtung hin, die er als gebürtiger Moselländer besonders zu schätzen wußte⁸⁴. Das hinderte ihn aber nicht daran, ein »Trauer-Buch über Zustand und Zerfall des Mönchsstandes« zu schreiben, übrigens wie der Traktat Summenharts auf Bitten des Abtes Blasius und der Hirsauer Mönche verfaßt und während der drei Tage des Kapitels beim Mittags- und Abendtisch vorgelesen⁸⁵.

Im gleichen Jahr 1493 ließ der Abt Blasius noch mehrere Altarblätter für die Kirche und eine Darstellung des Abendmahls für das Kopfende des Refektoriums malen. 1498 folgte die Anschaffung des prachtvollen St. Nikolaus-Altars für 130 fl. »zum Lobe Gottes und zur Zier seines Hauses«⁸⁶. Die Bautätigkeit in Hirsau fand ihren Abschluß gewissermaßen am Vorabend der Reformation unter dem Abt Johannes Hanßmann von Calw (1503–1524) mit der (heute noch erhaltenen) Marienkapelle und dem Bibliothekssaal in ihrem Obergeschoß.

80 Darüber zuletzt: Markus OTTO, *Der spätgotische Kreuzgang des Klosters Hirsau und seine ehemaligen berühmten Glasgemälde*, in: Schwäb. Heimat 21, 1970, 1–18.

81 Paul WEIZÄCKER, *Ein wiedergefundener Gemäldezyklus aus dem Winterrefektorium des Klosters Hirsau*, in: *Christl. Kunstbl.* 1900, 49–57 und 66–73.

82 Joannis Trithemii Spanheimensis et postea Divi Jacobi apud Herbigopolim Abbatis, *Viri suo aevo doctissimi*, Tomus I. II *Annalium Hirsaugiensium*, St. Gallen 1690; ebd. II, 545 (zum Jahr 1491).

83 Ebd. II, 534 (zum Jahr 1489).

84 »Blasius vero huius Monasterii Abbas cum ingenti laetitia Patres, qui convenerant, suscipiens, et in victualibus abunde tractans, laudem et honorem totius Capituli reportavit« (ebd. II, 552, zum Jahr 1493); vgl. ebd. II, 561: »... ventrosus (ut ego sum).« Sein in Neumünster zu Würzburg erhaltenes Grabmal von Tilman Riemenschneider zeigt das Porträt eines wohlgenährten Prälaten; vgl. Hanswernfried MUTH, *Toni Schneiders, Tilman Riemenschneider und seine Werke*, Würzburg² 1980, 139 und Abb. 80.

85 Joannis Trithemii Abbatis Spanheimensis *Liber lugubris de statu et ruina monastici ordinis*, in: Joannis Trithemii *Opera*, ed. J. BUSAEUS, Mainz 1604, 806–839; vgl. auch ebd. 839 den Auszug aus der Chronik von Sponheim. – Zu den Reformbestrebungen des Trithemius vgl. Klaus GANZER, *Zur monastischen Theologie des Johannes Trithemius*, in: HJ 101, 1981, 384–421.

86 J. Trithemius, *Ann. Hirs.* (wie Anm. 82) II, 553 und 572 (zum Jahr 1498).

Die Bau- und Repräsentationswut der Hirsauer, vor allem des Abtes Blasius, bildet den Hintergrund der überaus scharfen Kritik Summenharts, die sich zum Teil an den Wortlaut der nicht weniger bilderfeindlichen, an Wilhelm von St.-Thierry gerichteten »Apologia« Bernhards von Clairvaux (um 1090–1153) anlehnt⁸⁷. Die aus der Welt in die Einsamkeit geflohenen Mönche sollten lieber in den heiligen Schriften lesen als in Wand- und Deckengemälden. Sie geben nämlich sonst den Außenstehenden den Eindruck, als seien sie Analphabeten⁸⁸. Papst Gregor der Große (590–604) schreibt an den Bischof Serenus von Marseille, die Bilder seien die Bücher der Ungebildeten. Der Mönch, der sich an die Bilder hält, stellt sich aber auf die Stufe des Laien und Illiteraten. Wenn die Ereignisse der Geschichte dem Gedächtnis mittels geistiger Bilder (*species intelligibiles*) eingeprägt sind, was für eine Notwendigkeit besteht dann noch, sie mit Hilfe eines äußeren, sichtbaren Bildes (*species visibilis*) auf die Wände zu heften?⁸⁹

Im dritten Abschnitt seines Traktats, der hauptsächlich von der luxuriösen Ausstattung der Abteikirchen handelt, trägt Summenhart den Gedanken Bernhards vor, derartige Aufwendungen seien Diebstahl an Nahrung und Kleidung der Armen. »Oft werden die Armen ausgeplündert, um die Steine zu bekleiden. Eva an der Wand wird bekleidet, und der Arme liegt nackt neben der Wand«⁹⁰. Mit einem Seitenhieb auf den theologischen Lehrbetrieb an den Universitäten bemerkt er: »Wie an einigen Theologenschulen Aristoteles und sein Kommentator Averroes mehr Lärm erzeugen als Christus und der Apostel, so tönen in einigen Klöstern die Aufseher und Jäger lauter als die Lehrer der heiligen Schriften«⁹¹. Bemerkenswert ist, wie Summenhart hier den Luxus in den Klöstern und die Vorherrschaft des Aristoteles an den Universitäten im Zusammenhang sieht mit der Vernachlässigung der heiligen Schriften. Den letzteren Gesichtspunkt hat er im fünften Defectus »super litterarum divinarum tam plan-genda derelictione« noch näher ausgeführt. Wir werden gleich darauf zurückkommen.

Die Bilderfeindlichkeit Summenharts kommt auch zum Vorschein in seiner Predigt beim Trauergottesdienst der Universität Tübingen für ihren Gründer, den Herzog Eberhard im

87 *Apologia ad Guillelmum Sancti Theodorici Abbatem*, in: S. Bernardi Opera III: Tractatus et Opuscula, ed. J. LECLERCQ, H. M. ROCHAIS, Rom 1963, 61–108. – Vgl. dazu: FELD, Ikonoklasmus (wie Anm. 79) 52–55.

88 »Vobis autem qui dixistis: Ecce elongavi fugiens et mansi in solitudine, quibusque littere note sunt, congruentius esse video sacrarum litterarum hystorias in volumine legere librorum quam in picto pariete vel tegimine lectorum. Nanque cum sitis vel saltem esse debetis litterarum noticia prediti, in huiusmodi tamen picturarum usu, quasi earundem scientia indocti sitis, speciem prefertis cernentibus« (Summenhart, Tract. exhort., 2. Defectus).

89 »Gregorius quippe Sereno Massiliensi episcopo scribens ait: Quod legentibus scriptura, hoc ydeotis prestat figura, quia in ipsa ignorantes vident, quod sequi debeant; in ipsa legunt, qui litteras nesciunt. Unde et precipue gentibus pro lectione pictura est. Hec ille. Picture itaque et imagines libri sunt laycorum. Laycum igitur et quasi literarum inscium se exhibet, qui talium librorum usum sectatur. Et cum rei geste hystoriarum internis rerum speciebus intelligibilibus impressis memorie noveritis, que necessitas, ut exteriori specie visibili eandem parietibus imprimatis?« – Vgl. S. Gregorii Magni Registrum Epistolarum ed. Dag NORBERG (CC 140. 140 A), Turnhout 1982, Ep. 11,10 (CC 140 A, 873f.), vgl. Ep. 9,209 (ebd. 786); dazu: FELD, Ikonoklasmus (wie Anm. 79) 11–13.

90 »Spoliantur pauperes sepe, ut vestiantur lapides. Vestitur Eva in pariete et pauper nudus accubat iuxta parietem« (Tract. exhort., 3. Defectus); vgl. Bernhard von Clairvaux, Apologia, ed. LECLERCQ-ROCHAIS III, 105f.

91 »Sane quemadmodum in non nullis theologorum scolis ... plus reboant Arestotiles et eius commentator Averrois quam Christus et Apostolus, sic in non nullis monasteriis plus villici et venatores quam divinarum scripturarum resonant preceptores.«

Bart, am 9. März 1496⁹². Der Prediger hebt die Bescheidenheit der Wohnung des verstorbenen Fürsten besonders hervor. Wiederum in Anlehnung an Bernhard von Clairvaux betont er, daß die herzoglichen Gemächer nicht mit schmutzigen Affen, monstruösen Centauren, Halbmenschen usw. ausgemalt waren und daß der Fürst auch nicht die Armen bestahl, um die Steine zu bekleiden. Auch bei dieser Gelegenheit zeigt Summenhart, daß es ihm um die kirchliche Reform geht: Er betont, der Verstorbene habe damit, daß er privaten Luxus abgelehnt habe, nicht nur im Gegensatz zu weltlichen Fürsten gestanden, sondern auch zu Prälaten und Äbten seiner Zeit⁹³. Was die angebliche Bilderfeindlichkeit Eberhards betrifft, so entspricht diese wohl eher dem Wunschdenken Summenharts als der Realität. Die Ausmalung des Schlosses von Urach und die prächtigen Fenster im Chor der Stiftskirche von Tübingen sind ebenso wie das berühmte Gebetbuch Eberhards (Cod. brev. 1 der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart), in dem es von Halbmenschen und Affen wimmelt, Zeugnisse für die Bilderfreundlichkeit des Herzogs⁹⁴.

Die Gegenüberstellung von Buch und Bild, wie sie in der Argumentation Summenharts anklingt, natürlich aber auch schon bei Bernhard von Clairvaux – wobei das Buch mit dem Inneren, Geistigen, das Bild mit dem Äußerlichen, Materiellen assoziiert wird – ist deutlich akzentuiert in der Polemik der christlichen Humanisten gegen die im Bereich der Volksreligion üblichen Praktiken. Sie hat besonders in dem »Enchiridion« und dem »Encomium Moriae« des Erasmus von Rotterdam ihren Niederschlag gefunden, und diese Werke wiederum haben die ikonoklastische Geisteshaltung der oberdeutschen und schweizerischen Reformatoren – Zwingli, Oekolampad, Bucer, Bullinger, Blarer, Farel, Calvin – nachhaltig geprägt⁹⁵.

Der fünfte Defekt, den Summenhart den versammelten Oberen des Benediktiner-Ordens vorhält, ist die beklagenswerte Vernachlässigung der »göttlichen Wissenschaften«⁹⁶. In alten Zeiten glänzte der Orden auf diesem Gebiet durch Namen wie: Gregor der Große, Beda Venerabilis, Anselm von Canterbury, Rabanus. »Wo könnt ihr heute in eurem Orden deren Nachfolger zeigen?«⁹⁷ Der Papst Johannes XXII. (1316–1334) konnte noch voller Stolz darauf hinweisen, daß aus dem Benediktiner-Orden 24 Päpste, 2000 Kardinäle, 7000 Erzbischöfe und

92 *Oratio funebris et luctuosa: per magistrum Conradum Summenhart de Calw sacre theologie professorem habita ad universitatem Tüwingensem in officio exequiarum: quod eadem universitas pro illustri principe domino Eberhardo primo duce in Wirtemberg et Deck: Tanquam pro suo patrono et fundatore VII. ydus Martii Anno M.CCCC.XCVI: pie peregit. Qui preclarus princeps pauloante in festo beati Mathie apostoli hora vesperarum: eodem anno diem clauserat extremum, Tübingen 1498; vgl. STEIFF, Buchdruck (wie Anm. 14) 50f.*

93 »Quam humili resederit satis apparet habitaculo utputa nulla celatura pictura aut alia quavis curiositate variato. Non ibi vidissetis immundarum simiarum aut ferorum leonum vel maculose tigridis aut monstruose[!] centauri vel semihominis figuras tanta curiositate depictas: ut magis libeat legere in marmoribus quam in codicibus. Ubi Hectori datur clipeus aureus et pauperi ante ianuam vite negantur commoda: ubi spoliantur pauperes, ut vestiantur lapides: ubi Troianos gestat paries pictos purpura et Christianis nec dantur indumenta vetera: ubi curiosi inveniunt, quo delectentur, nec inveniunt, quo sustententur pauperes. Sed non tam vana quam prorsus reprobanda duxit talia: quamquam (ut de secularibus taceam) non nulli ecclesiasticorum et monasticorum: hac hodie sepe delinquant vanitate prelati.«

94 Jakob ESCHWEILER, *Das Eberhardgebetbuch*, Stuttgart 1951. – Wolfgang IRTENKAUF in: *Württemberg im Spätmittelalter. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Württ. Landesbibliothek. Katalog bearb. v. Joachim FISCHER, Peter AMELUNG und Wolfgang IRTENKAUF*, Stuttgart 1985, Nr. 18 (S. 29) mit weiterer Literatur.

95 Vgl. dazu: FELD, *Ikonoklasmus* (wie Anm. 79) 105–117.

96 *Tract. exhort.*, fol. B VI^b–C V^{rb}.

97 »Quorum successores ubi in ordine vestro hodie poteritis ostendere?«

15 000 Bischöfe hervorgegangen waren. Nun könnte man dagegen einwenden, daß diese nicht alle Gelehrte waren. Demgegenüber weist Summenhart darauf hin, daß nach geltendem Recht niemand zum bischöflichen Amt zugelassen werden darf, der nicht hinreichend in den göttlichen Wissenschaften ausgebildet ist. Darauf deutet schon die Kleidung des Bischofs hin: die beiden Hörner der Mitra sind die beiden Testamente, das vordere das Neue, das hintere das Alte; beide Teile der Heiligen Schrift muß der Bischof auswendig können. Die beiden Bänder, die hinten herabfallen, sind Geist und Buchstabe; sie zeigen an, daß der Träger der Mitra im geistlichen und historischen Verständnis der Heiligen Schrift bewandert sein muß⁹⁸. Von manchen Bischöfen wird jedoch die Hochmütze als Zeichen ihrer eigenen Ehre mißbraucht. Sie sind damit in der Herde des Herrn zu gehörnten Schafsböcken geworden, von denen der Psalmist sagt: »Bringet dem Herrn, ihr Söhne Gottes, bringet dem Herrn die Söhne der Schafsböcke!« (Ps 28,1).

Was Summenhart hier den Bischöfen ins Stammbuch schreibt, gilt natürlich ebenso für die versammelten Äbte; auch sie sind ja Prälaten und Inful-Träger. Er ermahnt sie, zum wissenschaftlichen Eifer ihrer Vorväter zurückzukehren. Mit den Hörnern seiner Mitra muß der Prälat die Feinde des Glaubens bekämpfen können. Diejenigen, die das Theologiestudium verachten, sind Schüler des Antichristen. Sie haben die Frechheit, sich auch noch mit einem Schriftwort zu rechtfertigen: »Wissenschaft bläht auf, Liebe erbaut« (1 Kor 8,1). Waren also alle die gelehrten Mönche wie Gregor, Anselm, Beda, Rabanus, sodann auch Moses, Hieronymus, Daniel, unser Erlöser selbst, in welchem nach Paulus alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind, aufgeblasen? Auch Abt Wilhelm, der Gründer von Hirsau, war hochgebildet und sogar ein bedeutender Mathematiker. Wissenschaft an sich, zumal wenn sie durch die Liebe gebildet ist, bläht nicht auf. Der Mensch kann allerdings aus ihr den Anlaß zum Hochmut nehmen. Die materiellen Güter, die die Klöster im Überfluß besitzen, sind die eigentliche Gefahr für die Mönche, nicht die Wissenschaft. Und nun läßt Summenhart einen wahren Hagel von Schriftstellen, in denen Wissenschaft und Weisheit gepriesen werden, auf die verdutzten Mönche niedergehen, darunter: »Eine große Zahl weiser Männer ist die Gesundheit des Erdkreises (Sap 6,26); folglich ist, so Summenhart, das Fehlen von Weisen die Krankheit der geistlichen Orden⁹⁹.

Schließlich befaßt er sich noch mit dem von Ordensoberen gern geäußerten Einwand: Je gelehrter die Mönche würden, umso aufsässiger und widerspenstiger würden sie auch. Es sind die superklugen (*prudentibus prudentiores*) und übervorsichtigen (*cautis cautiores*) Vorgesetzten, die so argumentieren. Sie müssen sich von Summenhart die spitze Frage gefallen lassen, ob wohl die Äbte früherer Zeiten auch von ihren gelehrten Mönchen in Angst und Schrecken versetzt worden seien.

Es ist schwer vorstellbar, daß sich die zum Hirsauer Kapitel versammelten Äbte dies alles und noch einiges mehr – im sechsten Kapitel polemisiert Summenhart in schärfsten Tönen gegen das in den Klöstern übliche unmäßige Fressen und Saufen – als Tischlektüre angehört hätten. Nun hatte, wie wir bereits gesehen haben, der Abt Blasius auch seinen Sponheimer Kollegen Johannes Trithemius um Abfassung eines Traktates für die Tischlektüre während des Kapitels gebeten, und Trithemius selbst behauptet in der Chronik von Sponheim, sein »*Liber lugubris de statu et ruina monastici ordinis*« sei während dreier Tage morgens und abends zum

98 »*Nonne prelatorum mitra utriusque testamenti scientiam designat? Duo namque mitre cornua duo sunt testamenta, anterius novum, posterius vetus. Que duo prelatu memoriter scire debet. Due vero fimbrie posterius dependentes spiritus et litera sunt. Per duas quoque fimbrias seu lingulas notatur, quod peritus esse debet tam in mystico quam hystorico sacre scripture intellectu*« (ebd. fol. C^b).

99 *Tract. exhort. fol. C III^v.*

Tisch der Prälaten und Tübinger Professoren vorgelesen worden¹⁰⁰. Wenn dies zutrifft und das Ordenskapitel nicht länger als drei Tage dauerte, dann wird Summenharts Traktat wohl nicht zur Vorlesung gelangt sein.

VI. Simonie als kanonistisches und seelsorgerliches Problem

Unter »Simonie« versteht man bekanntlich den Kauf und Verkauf geistlicher Güter, wie Ämter, Weihen, Riten u. ä. Die Bezeichnung wurde abgeleitet von dem Namen des Zauberers Simon, der von den Aposteln die Kraft, den Heiligen Geist durch Handauflegung zu übermitteln, für Geld erwerben wollte (Act 8, 18–24). Seit der Spätantike, besonders aber im Mittelalter galt Simonie nicht nur als Verletzung der Gerechtigkeit und schwere Sünde, sondern darüber hinaus auch als Häresie¹⁰¹. Die Bekämpfung der Simonie im Rahmen der kirchlichen Reformbestrebungen, die um die Mitte des 11. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte¹⁰², richtete sich hauptsächlich gegen die Vergabe kirchlicher Ämter durch Könige und andere fürstliche Laien, aber auch schon gegen die Praktiken klerikaler und monächischer Kreise, die geistliche Güter gegen materielle Kompensation verliehen oder erwarben¹⁰³. Die frühmittelalterlichen Reformbestrebungen waren überdies eng verflochten mit der gewaltigen Auseinandersetzung zwischen der geistlichen, mit weltlichen Ansprüchen verbundenen Macht des Papstes und der Bischöfe (*sacerdotium*) einerseits und der weltlichen, aber durchaus auch geistlich und theologisch fundierten Gewalt des Königs (*regnum*) andererseits. Dieser Streit hatte seine Wurzeln in den komplizierten lehnsrechtlichen Verhältnissen (Eigenkirchenwesen, Investitur) der damaligen Zeit und in dem Aufeinandertreffen von römisch und germanisch geprägten Rechtsvorstellungen¹⁰⁴.

Im Spätmittelalter gerieten dagegen die Formen innerkirchlicher Simonie in das Blickfeld der Kritik. Die als Häretiker auf dem Konzil von Konstanz verurteilten Wyclif (gest. 1384) und Hus (1370/71–1415) hatten sich zu ihren Lebzeiten heftig gegen simonistische Mißstände

100 Vgl. Anm. 85; J. Trithemius, Opera, ed. BUSAEUS (wie Anm. 85) 839: »In eodem Capitulo publice ad mensam Praelatorum et Doctorum, qui ex Tubingensi Universitate cum aliis convenerant videre Capitulum et Patres, per triduum, mane et sero, lectus fuerat opportune libellus Penthicus, id est, lugubris, de ordinis nostri ruina, quem praefatus Abbas noster Joannes Trithemius eodem anno ad petitionem Blasii Abbatis Hirsaugiensis et fratrum eiusdem monasterii ediderat. Quem tum patres ad finem cum intentione maxima lectum, omnes unanimiter statuereunt (sicut in recessu eiusdem Capituli continetur) perpetuis temporibus ad mensam Praelatorum in ipso Capitulo pro tempore celebrando legendum.«

101 Vgl. hierzu etwa Thomas Aq., S. th. II^a II^e, q. 100, ar. 1, ad 1.

102 Für eine erste Orientierung vgl. den Überblick bei F. KEMPF, Renovations- und Reformbewegungen von 900–1050, in: Handbuch der Kirchengeschichte hg. v. Hubert JEDIN, III/1, Freiburg/Br. 1966/1985, 391–394.

103 Aus der umfangreichen Literatur seien nur wenige wichtige Titel genannt: J. LECLERCQ, »Simoniaca haeresis«, in: Stud. Greg. 1, 1947, 523–530. – H. MEYER-WELCKER, Die Simonie im frühen Mittelalter, in: ZKG 64, 1952/53, 61–93. – J. T. GILCHRIST, »Simoniaca haeresis« and the Problem of Orders from Leo IX to Gratian, in: St. KUTTNER, J. J. RYAN (Hg.), Proceedings of the Second International Congress of Medieval Canon Law, Boston College, 12–16 Aug. 1963, Città del Vaticano 1965, 209–235. – H. J. HORN, Giezie und Simonie, in: Jb. Ant. Christ. 8/9, 1965/1966, 189–202. – J. WEITZEL, Begriff und Erscheinungsformen der Simonie bei Gratian und den Dekretisten (Münchener theol. Stud., III. Kanonist. Abt. 25), München 1967. – Joseph H. LYNCH, Simoniacal Entry into Religious Life from 1000 to 1260. A Social, Economic and Legal Study, Columbus 1976. – Maria L. ARDUINI, Non fabula sed res. Politische Dichtung und dramatische Gestalt in den Carmina Ruperts von Deutz (Temi e Testi 33), Roma 1985, bes. 30ff., 96ff.

104 Vgl. hierzu das Kapitel: »Bischöfskirchen, Abteien, Papsttum in ihrem Verhältnis zu den staatlichen Ordnungen« von F. KEMPF im Handbuch der Kirchengeschichte III/1, bes. 309–318.

in der Kirche gewandt¹⁰⁵. Auch im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert sind geistliche Amtsträger und Institutionen als Ausübende simonistischer Praktiken Gegenstand der Erörterungen in der theologischen und kanonistischen Literatur. Da es bei der Erlangung geistlicher Ämter und Pfründen (*officia* und *beneficia ecclesiastica*) immer auch um materielle und finanzielle Kompensation ging, andererseits aber die Simonie als *maxima haeresis* mit schweren kirchlichen Strafen sanktioniert war, ergab sich eine Fülle kirchenrechtlicher und theologischer Probleme, die vor allem die Legitimität der Ämter und die Gültigkeit der Amtshandlungen betrafen. Die zahlreichen Abhandlungen über Verträge im allgemeinen und die Simonie im besonderen lassen auch darauf schließen, daß sich nicht wenige Kleriker und Ordensleute in Gewissenskonflikten in bezug auf ihre rechtliche und moralische Integrität befanden.

Von den Theologen und Kanonisten, die um das Jahr 1500 an der Universität Tübingen lehrten, haben sich mehrere eingehend mit der Simonie befaßt, so Gabriel Biel, im vierten Buch seines Sentenzen-Kommentars¹⁰⁶. Biels Schüler Wendelin Steinbach behandelt in seinem Hebräerbrief-Kommentar von 1516/1517 die Frage, ob es bereits bei dem Verkauf des Erstgeburtsrechts von Esau an Jakob »für eine einzige Mahlzeit« (Hebr 12,16) um einen Handel mit einem geistlichen Gut und damit um Simonie ging¹⁰⁷. Schon 1500 war der »Traktat über die Simonie« des Kirchenrechtlers und Kanzlers der Universität Johannes Vergenhans (Nauclerus) veröffentlicht worden¹⁰⁸.

Summenhart hat sich mehrfach mit der kirchenrechtlichen und seelsorgerlichen Problematik der Simonie auseinandergesetzt. So geht es in dem achten Defekt seines Traktates über die zehn Fehler der Mönche um simonistische Praktiken in den Klöstern. Im Jahre 1496 hat Summenhart auf die Bitte einer Äbtissin und ihres Konvents ein theologisch-kanonistisches Gutachten verfaßt, dessen Abschrift in der Landesbibliothek Stuttgart erhalten ist¹⁰⁹. Es geht des näheren darum, wie bei der Aufnahme von Novizinnen die Simonie vermieden werden kann und wie Nonnen, bei deren Klostereintritt simonistische Händel im Spiel waren, zu einer rechtlichen und moralischen Regulierung ihres Status kommen konnten. Der Text des

105 Wyclif z. B. im *Tractatus De Ecclesia*, ed. J. LOSERTH, London 1886 (Neudr. New York and London, Frankfurt 1966), 129f., 181, 561; im *Triologus*, ed. G. LECHLER, Oxford 1869, 153f., 310 u. ö., und vor allem im *Tractatus De simonia*, ed. HERZBERG-FRÄNKEL, M. H. DZIEWICKI, London 1898. – Vgl. hierzu: Friedrich DE BOOR, Wyclifs Simoniebegriff (Arbeiten zur Kirchengesch. u. Religionswiss. 3), Halle 1970. – Hus behandelt die Simonie ausführlich in der 25. Distinktion seines Kommentars zum vierten Sentenzenbuch: *Mag. Joannis Hus Super IV. Sententiarum*, ed. W. FLAJSHANS und M. KOMINKOVA, 1905 (Neudr. Osnabrück 1966), 637–644, und in dem Traktat *De sex erroribus* als 6. Irrtum: vgl. Paul DE VOOGHT, *L'Hérésie de Jean Hus* (Bibl. de la Rev. d'Hist. Eccl. 34), Louvain 1960, 268 (2. Aufl. 1975: I, 295), vgl. ferner ebd. 70, 301 (2. Aufl. I, 78. 329), sowie den Abschnitt: *La »Simoniaca Haeresis« de Saint Thomas d'Aquin à Jean Hus*, in: DERS., *Hussiana* (Bibl. de la Rev. d'Hist. Eccl. 35), 379–399 (*L'Hérésie de Jean Hus*, Louvain 1975, Bd. 2, 932–951).

106 G. Biel, *Collectorium*, In IV. Sent., dist. 13, q. 2, ar. 2, Dub. 1.2 (ed. WERBECK-HOFMANN [wie Anm. 2] IV/1, 412–415).

107 W. STEINBACH, *Opera exegetica* (wie Anm. 3), III, 252–260, vgl. dazu: FELD, Hauptthemen (wie Anm. 3) 230–234, vgl. auch: DERS., Jakob der Lügner. Zur Auslegung von Gn 25,31 und 27, 19,24 im 16. Jahrhundert, in: *Lutherjahrbuch* 58, 1991, 43–63.

108 *Tractatus de symonia perutilis editus a spectabili viro Johanni Nauclero vulgariter Vergenhans nuncupato decretorum doctore famosissimo. Nec non ecclesie Thübingensis preposito, Eiusdemque universitatis Cancellario dignissimo...*, Tübingen 1500. – STEIFF, Buchdruck (wie Anm. 14) 62f., über Vergenhans vgl. FINKE, Juristenfakultät (wie Anm. 1) 80–95, 237. – HALLER, Anfänge (wie Anm. 1), I, 14–19, 251–256, II, 3–5, 96.

109 *Tractatulus pro monialibus ad vitandam symoniam in recepcione novitiarum, ad consultacionem cuiusdam abbatisse ac sororum eiusdem, editus per magistrum Conradum Summenhart de Calwe sacre theologie professorem in studio tuwingsensi Anno M.CCCC.XCVI* (Württ. Landesbibliothek Stuttgart Hs. HB III 56).

Gutachtens läßt darauf schließen, daß auch in Nonnenklöstern die simonistischen Praktiken Anlaß zu nicht geringen Gewissenskonflikten und Ängsten gaben. Der Name der Äbtissin, auf deren Bitte Summenhart das Gutachten verfaßt hat, wird nicht genannt. Es dürfte nicht abwegig sein, an die Prälatin einer der sechs großen Zisterzienserinnen-Abteien im schwäbischen Raum zu denken: Wald, Rottenmünster, Gutenzell, Baidt, Heiligkreuztal, Heggbach. In Heiligkreuztal regierte von 1484 bis 1521 die fähige Äbtissin Anna von Gremlich die Jüngere¹¹⁰. Näher liegt die Vermutung, daß die Auftraggeberin Agnes Sauter gewesen sein könnte, die von 1480 bis 1509 der Abtei Heggbach vorstand und zur äußeren und inneren Stabilisierung des Klosters eine überaus energische Tätigkeit entfaltete¹¹¹.

In Summenharts Gutachten geht es zunächst um die Vermeidung der Simonie bei der Aufnahme von Novizinnen in das Kloster. Es ist üblich, daß ein Mädchen, das in ein Kloster eintreten will, eine Mitgift in Form von Geld, Vermögens- und Sachwerten, Erbensprüchen und dergleichen mitzubringen hat. Die ärmeren Klöster sind darauf oft auch angewiesen, weil sie das neue Mitglied des Konvents anders gar nicht ernähren könnten. Die Simonie scheint in einem solchen Fall unvermeidlich. Die rechtliche Lösung, die Summenhart vorträgt, besteht im wesentlichen darin, daß auf keinen Fall ein konditionaler Zusammenhang in Form eines Vertrages (*pactio*) oder einer Vereinbarung (*conventio*) hergestellt werden darf zwischen der Aufnahme ins Kloster und den materiellen Werten, die die Postulantin mitbringt. Die materielle Bedingung darf auch nicht mündlich ausgesprochen oder angedeutet werden, nicht einmal in verschleierte Form, etwa: »Wir werden dich aufnehmen; dennoch mußt du zeitliche Güter mitbringen«¹¹². Die Aufnahme in das Kloster muß vielmehr aus rein geistlichen Gründen, im Blick auf Gott erfolgen. Anschließend kann die Postulantin dann sehr wohl dem Kloster materielle Güter darbringen, jedoch freiwillig und ohne daß daraus für eine der beiden Seiten eine vertragliche Verpflichtung erwächst¹¹³.

Im zweiten Teil seines Traktats bemüht sich Summenhart um Lösungen für den Fall einer bereits begangenen Simonie. Wie ist mit den betreffenden Gütern zu verfahren? Und was müssen die betroffenen Personen unternehmen? Ohne auf alle einzelnen von Summenhart aufgezeigten Wege einzugehen, kann ganz generell gesagt werden, daß er für beide Problem-bereiche die Einholung der Dispensation durch den zuständigen kirchlichen Oberen, in der Regel also den Bischof, vorsieht. Denn den simonistischen Vorgang rückgängig zu machen, ist ja fast immer ganz unmöglich. Was die durch simonistischen Vertrag erworbenen zeitlichen Güter betrifft: der Geber hat den Anspruch auf sie verloren. Äbtissin und Kapitel des Klosters, die die Güter angenommen haben, haben sich zwar schuldig gemacht; dennoch haben sie die Fähigkeit, das Erworbene zu behalten, nicht verloren – ebenso wie ein Dieb eine von ihm gestohlene Sache behalten kann, wenn der für das Gestohlene Zuständige damit

110 Ursmar ENGELMANN, Heiligkreuztal. Wege zum Verständnis von Kloster und Kirche, Beuron 1979, 33f.

111 Otto BECK, Die Reichsabtei Heggbach. Kloster, Konvent, Ordensleben. Ein Beitrag zur Geschichte der Zisterzienserinnen, Sigmariningen 1980, 53–56, 351.

112 Tract. pro mon., Tertium documentum (fol. 3^r).

113 In der umfangreichen Darlegung und Argumentation Summenharts sind folgende Sätze entscheidend, die er den Verantwortlichen des aufnehmenden Klosters in den Mund legt: »Si autem tua intentio est, quod non nisi Deum inspiciamus et quod, quamvis illorum temporalium mentionem feceris, tamen non feceris mentionem de eis, quatenus illa nos moverent ad tui receptionem, sed tantum ex tua liberalitate fecisti de eis verbum, aut saltem vis nunc tali intentione et non alia de eis fecisse verbum, tunc quamvis nos illam tuam piam oblacionem non repudiemus, tamen eandem oblacionem nequaquam acceptamus ex pacto aliquo. Neque volumus te ex illa oblacione habere obligatam ad afferendum illa vel illa, si te receperimus. Sed postquam tibi receptionem sponte et libere addixerimus, tunc si sponte tecum aliqua afferre volueris, poteris facere, et non de his circa illa et alia, si que alias de iure ad nos spectabant, fatiemus, sicut nobis fuerit visum expedire etc.« (Tract. pro mon., Secundum documentum: fol. 2^r/3^r).

einverstanden ist. Zuständig im Falle der Simonie ist aber die Kirche, denn ihr ist durch die Annahme zeitlicher Güter Unrecht geschehen. Der zuständige Bischof kann also die bestehenden Verhältnisse im Kloster durch einfache Dispens legalisieren¹¹⁴.

Damit ist aber die Angelegenheit für die Nonnen selbst, die simonistische Akte begangen haben, noch nicht erledigt. Denn mehrere päpstliche Dokumente, darunter die Extravagans »Cum detestabile« Eugens IV.¹¹⁵ setzen fest, daß alle, die mit Simonie direkt oder indirekt zu tun haben, sich ipso facto die Exkommunikation zuziehen. Nach den Synodalakten der Diözese Konstanz wäre für die Absolution der durch Simonie zugezogenen Schuld der Bischof zuständig; wenn es sich um ein exemtes Kloster handelt, sogar der Papst. Es wird aber von glaubwürdigen Zeugen berichtet, der Papst Martin V. (1417–1431) habe *mündlich geäußert*, er wolle nicht, daß Nonnen wegen der Vorgänge beim Eintritt in ein Kloster einer kirchlichen Strafe verfielen, vor allem nicht der Exkommunikation. Man kann also annehmen, folgert Summenhart, daß die entgegenstehenden päpstlichen Konstitutionen nicht einfachhin, wohl aber bezüglich der Ipso-facto-Exkommunikation aufgehoben sind¹¹⁶.

Außerdem hat Summenhart den um ihren rechtlichen Status und ihr Seelenheil besorgten Nonnen noch drei »Heilmittel« (*remedia*) vorzuschlagen. Alle drei Wege laufen darauf hinaus, zu zeigen, daß die Nonnen durch einfache Beichte bei ihrem gewöhnlichen Beichtvater, ohne Einschaltung des Bischofs oder gar des Papstes, ihre wirkliche oder vermeintliche Schuld loswerden können. Zwei der *remedia* (1 und 3) zeigen, wie der Nachlaß für simonistische Vergehen unter die großen, von päpstlichen Beauftragten wie Raymund Peraudi¹¹⁷ verkündeten Ablässe zu subsumieren ist. Am interessantesten ist das zweite der *remedia*. Wenn nämlich, so Summenhart, drei Bedingungen erfüllt sind, hat die betreffende Person gar nicht schwer gesündigt und hat sich folglich auch nicht die Exkommunikation zugezogen. Die drei Bedingungen sind: 1. Wenn die Äbtissin oder die verantwortliche Nonne gar kein »geistliches Recht« (*ius aliquod spirituale*) im Auge hatte, für das von der aufzunehmenden Person oder ihren Verwandten ein zeitliches Gut einzufordern wäre; wenn sie also bei der Aufnahme der neuen Schwester nur das materielle Wohl des Klosters im Auge gehabt hätten; 2. wenn das Kloster so arm gewesen wäre, daß es aus seinen vorhandenen Mitteln eine weitere Nonne nicht hätte ernähren können, und also nicht aus Habgier, sondern aus Notwendigkeit die

114 »Decimo: Quando est dispensatum cum ea de manendo in monasterio illo, potest similiter dispensari super bonis symoniace allatis, quod illa maneat monasterio. Patet, quia quantumcumque prelata et capitulum fuerint in culpa, tamen non sunt plus incapaces illorum temporalium, quam sit fur capax rei furtive. Ymo fur potest retinere rem furtivam, si ei placeat, ad quem spectat administratio rei furtive. Non autem oportet hic requirere consensum illius, qui dedit temporalia, quia illa male dedit et sic meruit ea perdere. Sed ecclesie consensus est habendus, ad quam sunt devoluta. Igitur si placeat ecclesie, cum cuius iniuria fuerunt accepta, poterunt persone tales retinere illa temporalia. Non autem spectabit hoc ad prelatam vel capitulum, que fuerunt in culpa. Igitur ad superiorem. Et quia, si episcopus potest dispensare, quod persona recepta acquirat in monasterio ius spirituale et temporale ei annexum, quod persona recepta voluit habere ut mercem, cur non sufficiat etiam de hoc, quod persone monasterii acquirant ius in temporalibus, quod ipsi volebant ut precium accepisse?« (ebd. fol. 9^r).

115 Es ist eine Extravagans Pauls II.: Extravag. commun. lib. V, tit. I, c. 2 (Corpus Iuris Canonici, ed. Aem. FRIEDBERG, Leipzig 1881, II, 1289).

116 Tract. pro mon., Tertiumdecimum documentum (fol. 11^r). Der Gewährsmann für die mündlich geäußerte Meinung des Papstes Martin V. ist Antoninus von Florenz, Summa theol. III, tit. 24, c. 67: »Audiui a fide dignis, quod Martinus iste V habuit dicere, quod nolebat, quod incurrerent moniales pro huiusmodi datis, quae sunt pro ingressu monasteriorum, censuram aliquam ecclesiasticam, et praecipue excommunicationis« (Sancti Antonini Archiepiscopi Florentini Ordinis Praedicatorum Summa Theologica III, Verona 1740, 1392).

117 Über den Kardinal Raymund Peraudi, Bischof von Gurk, und seine Mission in Deutschland: Konrad Pellikan, Chronikon (wie Anm. 18) 28–34.

Forderung nach materieller Kompensation gestellt hätte; 3. wenn die aufnehmende Äbtissin oder Nonne überhaupt nicht gewußt hätte, daß es sich hierbei um eine Sünde oder etwas Verbotenes handelt und sich folglich keiner Sünde bewußt gewesen wäre¹¹⁸.

Denn nach Summenhart ist eine solche (bei der Aufnahme einer Nonne erhobene) Forderung und Vereinbarung nicht böse an sich, sondern nur aufgrund positiven Rechts verboten. Dafür verfällt aber im *forum internum* niemand einer Kirchenstrafe, wenn er wirklich eine diesbezügliche Rechtsbestimmung nicht kennt und auch bei dem betreffenden Vorgang kein Schuldbewußtsein hat. Nonnen gehören aber zu dem Personenkreis, dem es auch anderwärts erlaubt ist, rechtsunkundig zu sein, vor allem, wenn es sich um die wenig bekannten Rechtsbestimmungen handelt, die in »extravaganten« päpstlichen Konstitutionen festgehalten sind. Bei solchen Personen kann man also keine Geringschätzung päpstlicher Erlasse unterstellen, folglich auch keine schwere Sünde annehmen. Liegt aber keine schwere Sünde vor, dann ist die betreffende Nonne auch nicht exkommuniziert. Denn im Bereich des Gewissens kann man sich die Exkommunikation nur bei einer bewußt begangenen schweren Sünde zuziehen¹¹⁹.

Summenhart, der in der Simonie einen wirklichen Mißstand der Kirche seiner Zeit sah, hat nach gangbaren Auswegen gesucht, um den schwächsten der hiervon Betroffenen ihre Selbstachtung und Gewissensruhe wiederzugeben. Daß er dabei auch juristische und moralische Tricks angewandt hat, mag uns weniger sympathisch sein. Doch hat er auf diese Weise zu der Aushöhlung des bestehenden Systems beigetragen, gegen das offen aufzutreten damals noch lebensgefährlich gewesen wäre. Vielleicht am denkwürdigsten ist Summenharts Annahme, daß bei der Aufnahme neuer Mitglieder in Nonnenklöster im Normalfall überhaupt keine Simonie im Sinne des kanonischen Rechts und der kirchlichen Moral vorliegt. Denn die Äbtissin oder Prälatin hat dabei nicht den geistlichen Aspekt »im Auge«, sondern es geht um die Hauswirtschaft des Klosters und die Versorgung seiner Insassen¹²⁰. Im Grunde spricht Summenhart hier schon aus, was Luther später vehement vertreten hat: daß das, was landläufig für »Simonie« gehalten wird, eigentlich gar keine Simonie ist, weil es dabei nicht wirklich um »geistliche« Dinge geht¹²¹. In tiefster Seele ist er also wohl der Meinung gewesen, daß die Nonnen, deren Unbedarftheit in den Detailfragen des Kirchenrechts er – nicht ohne Ironie – entschuldigt, völlig richtig handeln. Ein wenig ironisch, gewiß aber nicht ohne Schmunzeln, ist deshalb auch die abschließende Warnung an die Nonnen vor der »richtigen« Simonie (*cum pactione expressa de dote pro ipso ingressu monasterii*) ausgesprochen, die mit der gruselig-erbaulichen Legende schließt, wie einmal der heilige Hieronymus ein Kloster zusammenstürzen und die simonistischen Nonnen unter seinen Mauern begraben ließ¹²².

118 Tract. pro mon., fol. 11^v.

119 »Ratio huius est, quia talis exactio et pactio non esset mala nisi in iure positivo. Pro tali autem non incurrit quis in foro anime censuram ecclesiasticam illi annexam, si in foro anime potest quis vere dicere se ignorasse constitutionem prohibentem tale factum et quod non crediderit se peccare in tali facto, et maxime quando persona est de genere talium personarum, quibus alias licet iura ignorare, cuiusmodi sunt moniales, et maxime iura extravagantia. Nam tunc in tali persona non est verus nec interpretativus contemptus constitutionis prohibentis tale factum, ergo nec mortale peccatum. Ergo nec est excommunicatio contracta. Nullus enim contrahit excommunicationem maiorem in foro anime nisi pro vero mortali peccato« (ebd. fol. 11^v–12^r).

120 »Et notanter dixi: »habendo oculum« et cetera. Nam si habuisset oculum ad spirituale ius, ita quod pro illo voluisset exigere et ex pacto accipere temporalia, tunc illa exactio et pactio esset symonia de lege divina prohibita et damnata« (ebd. fol. 12^r).

121 Schon früh in der Schrift: »Von dem Papsttum wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig«, 1520 (WA 6,297; ed. CLEMEN 1,335f.), sodann ausführlich in seiner Genesis-Vorlesung, 1535–1545 (WA 43,279–281, 419–426). – Dazu FELD, Jakob (wie Anm. 107) 54–57.

122 Tract. pro mon., fol. 13^r.

Summenharts Grundintention: einerseits wirkliche Mißstände zu bekämpfen und andererseits den unbegründeten Gewissängsten unfreiwillig Betroffener oder Verstrickter das theologische und kanonistische Fundament zu entziehen, zeigt sich auch deutlich in seinem großen Traktat über die Simonie. Es ist davon eine verkürzte und teilweise unvollständige Abschrift (also mehr als ein bloßes Exzerpt!) Wendelin Steinbachs erhalten¹²³. In 22 Quaestionen sind darin alle nur denkbaren juristischen, ethischen und pastoralen Aspekte der Simonie-Problematik behandelt. So weit ich sehe, ist es die umfassendste und genaueste Bearbeitung des Themas überhaupt. Das Werk ist zwischen 1490 und 1500 entstanden. Wir können es hier nicht einmal annäherungsweise würdigen. Eine kritische Edition ist ein dringendes Desiderat der Spätmittelalter-Forschung.

Eines der Hauptanliegen Summenharts ist es, die wirkliche Simonie von der nur vermeintlichen zu scheiden und sie zu bekämpfen. Die »echte« Simonie definiert er als: »studiosa voluntas emendi vel vendendi spirituale vel spirituali annexum«¹²⁴. Entscheidend für das Zustandekommen von Simonie ist also einmal der absichtliche, überlegte Wille, sodann daß das geistliche Gut nicht umsonst (*non gratis*) abgegeben wird. Einen Teil seiner intellektuellen Energie verwendet Summenhart darauf, die heuchlerischen Umgehungsversuche der Simonie aufzudecken. So mußte zum Beispiel die Taufe umsonst gespendet werden; aber es war üblich, daß der die Taufhandlung vollziehende Priester das (noch nicht gesegnete!) Taufwasser verkaufte¹²⁵. Ganz generell kann man sagen, daß Summenhart gegen derartige Praktiken kämpft. Dagegen hat er großes Verständnis und ist um einen *modus vivendi* für die wehrlosen Opfer der von oben oktroyierten Verhältnisse bemüht: die Laien, die den Priestern, die Priester, die dem Hochklerus ausgeliefert waren. Das große Lösungswort für sie hieß: *vexacionem redimere*: Wenn sie für ein geistliches Gut, eine sakrale Handlung zahlen mußten, dann begingen sie keine Simonie, sondern sie kauften sich von einer »ungerechten Belästigung«, einer rechtswidrigen Beeinträchtigung ihres legitimen Anspruchs frei¹²⁶.

VII. Auseinandersetzung mit der Volksfrömmigkeit: Totenkult und Ablasswesen

Die Reformbestrebungen der Tübinger Theologen am Beginn des 16. Jahrhunderts umfassen auch die Volksreligion. Insbesondere ging es ihnen um die Bekämpfung mehr oder weniger abergläubischer Praktiken vom Standpunkt einer »aufgeklärteren« wissenschaftlichen Theologie aus. Martin Plantsch nahm im Jahre 1505 die Verbrennung einer Hexe zum Anlaß, in mehreren in der Stifts- und Universitätskirche St. Georg und St. Martin gehaltenen Predigten den Glauben an die übernatürlichen Kräfte der sogenannten Hexen als Unfug zu entlarven. Er hat diese Predigten zu einem theologischen Traktat umgearbeitet und 1507 in Pforzheim veröffentlicht. In dem »Opusculum de sagis maleficis«¹²⁷, von Heiko A. Oberman wegen seiner »aufklärerischen« Tendenz als »Tübinger Hexenwahnhammer« bezeichnet¹²⁸, geht es

123 Epithoma tractatus De simonia Doctoris C. Summenhart elaboratum per Wendelinum Steinbach (Universitätsbibliothek Tübingen Hs. Mc 188, fol. 3^r-48^v).

124 De simonia, fol. 3^r.

125 Ebd. fol. 15^v-17^r.

126 »Est ergo conclusio responsalis: De stricto iure saltem divino et quantum est de per se licet dare pecuniam respective ad cessationem vexacionis. Si enim, pro quia, hoc licet in sacramentis, ergo et in sacramentalibus. Et hec conclusio respondet de sacramentalibus, cum haberi non possunt nisi data pecunia a suo curato obligato ad dandum ea pro subdito« (ebd. fol. 19^r), vgl. auch fol. 24^v u. ö.

127 Vgl. Anm. 4.

128 OBERMAN, Werden (wie Anm. 1) 206-233; 214, 219.

vor allem um die Widerlegung des irrigen Glaubens der Hexen an ihre eigenen Fähigkeiten: sie könnten gewissermaßen an Gott vorbei mit dem Teufel paktieren und Unheil anrichten.

Einige Jahre zuvor hatte Paul Scriptoris, damals noch Guardian des Minoriten-Konvents in Tübingen, sich in einer Art theologischen Gutachtens in Thesenform zu der in Konstanz üblichen Praxis der öffentlichen Buße (*satisfactio publica*) geäußert¹²⁹. Es hatte sich der Brauch eingebürgert, daß die Beichtväter den Pönitenten auferlegten, mit dem »Instrument«, mit dem sie gesündigt hatten, öffentlich Buße zu tun. Bei Männern konnte das eine Waffe (bei Mord, Körperverletzung), bei Frauen der unbedeckte Kopf mit aufgelöstem, über den Rücken herabhängendem Haar (bei Ehebruch, Hurerei und dergleichen) sein¹³⁰. Scriptoris sieht in dieser Gewohnheit eine Verletzung des Beichtgeheimnisses, weil auch im Falle einer öffentlichen Sünde die Kenntnis von der Sünde über den Kreis der Beteiligten hinaus verbreitet wird. Der betreffende Beichtvater ist als *proditor confessionis* ipso facto suspendiert; er muß aus seinem Amt entfernt und durch Abschneiden der Zunge bestraft werden. Statt einer öffentlichen Buße mit dem Instrument der Sünde, die den Sünder innerhalb der Gesellschaft bloßstellt, empfiehlt Scriptoris bei öffentlichen Vergehen die Auflage einer zwar ebenfalls öffentlichen Buße, jedoch mit einem »geistlichen«, der Barmherzigkeit der sanftmütigen Mutter Kirche entsprechenden Instrument: Der Büßer soll barhäuptig eine brennende Kerze in die Kirche tragen. Dann soll ihn sein Leutpriester mit der Bußrute berühren und ihm sagen: »Geh und sündige nicht mehr!« – eine echt franziskanische Buße, wie man sieht¹³¹.

Die »Lehre von den letzten Dingen« (Eschatologie) führte in der wissenschaftlichen Theologie eine Randexistenz. Gabriel Biel kam nicht mehr dazu, sie in seinem großen Sentenzen-Kommentar zu behandeln; Wendelin Steinbach hat die betreffenden Quaestiones dann in seinem »Supplementum« nachgetragen¹³². Auf keinem anderen Gebiet tritt so deutlich wie hier das krasse Mißverhältnis zwischen »hoher« Theologie und Volksfrömmigkeit zutage. Denn im Volksglauben des Mittelalters spielte alles, was mit Tod und Weiterleben der Seele zu tun hatte, eine zentrale Rolle. Summenhart unternimmt den Versuch, in den insgesamt 22 Thesen seiner beiden Traktate »De suffragiis defunctorum« und »De indulgenciis«¹³³ dem Totenkult so etwas wie eine wissenschaftlich fundierte Theorie zu geben. Dem liegt sicher auch das Bestreben zugrunde, die vielfältigen unter den »Laien« verbreiteten Glaubensvorstellungen und Kultformen auf ein theologisch vertretbares Maß zu reduzieren.

129 Die These ist handschriftlich erhalten auf dem zweiten Blatt eines Druckes der »Legenda aurea« des Jacobus de Voragine, der 1483 in Reutlingen (bei Michael Greyff) herauskam (Universitätsbibliothek Tübingen Gb 845 a. fol.); Edition des Textes s. u. Beilage.

130 Schon bei Ambrosius sind die Haare der Frau das wichtigste Mittel, auf sich aufmerksam zu machen und Männer zu verführen; von der Büßerin verlangt er deshalb, daß die Haare abgeschnitten werden: *De lapsu virginis consecratae* (MPL 16,394; al. 377).

131 Vgl. Franziskus von Assisi, *Epistola ad quendam ministrum*: »...et teneant multum privatum peccatum fratris sui... Et isti penitus non habeant potestatem iniungendi aliam poenitentiam nisi istam: Vade et noli amplius peccare« (Joh. 8, 11): Kajetan ESSER, *Die Opuscula des hl. Franziskus von Assisi*. Neue textkritische Edition, Grottaferrata (Romae) 1976, 232f. Scriptoris selbst beruft sich für die mildere Bußpraxis auf die Meinung des heiligen Bonaventura. Vgl. hierzu: Bonaventura, In IV. Sent., dist. 14, ar. 1, q. 3 und dist. 14, Dub. 9 (*Opera omnia* IV, Quaracchi 1889, 334f., 343f.).

132 Gabrielis Byel *Supplementum in octo & viginti Distinctiones ultimas Quarti Magistri Senten.*, per D. Vuendelinum Stambachum Butzbachensem, eiusdem dum viveret, auditorem multo studio magnoque iudicio collectum & in florentissimo Tubingensi Museo prelectum atque disputatum, Paris 1521, dist. 43–50, zu dem »Supplementum«: Biel, *Collectorium*, ed. WERBECK-HOFMANN (wie Anm. 2) IV/2, XIV–XVI; Steinbach, *Opera exegetica*, ed. FELD (wie Anm. 3) I, XXf.

133 *Accurtacio tractatus Conradi Summenhart De suffragiis defunctorum* (Universitätsbibliothek Tübingen, Hs. Mc 188, fol. 49^r–68^v). *De indulgenciis* (ebd. fol. 69^r–83^r).

Die Existenz eines Zwischenzustandes der für das ewige Heil bestimmten Seelen ist für Summenhart wie für alle Theologen des Mittelalters die fraglose Voraussetzung dafür, daß *suffragia* der Lebenden einen Sinn haben. Es fällt jedoch auf, daß Summenhart keinerlei nähere Beschreibung oder Qualifizierung dieses Zustandes gibt. Er hält nur das eine fest, daß die Toten sich in einer Lage befinden, in der sie für sich selbst nichts mehr tun, nichts mehr »verdienen« können. Die Lebenden, die das noch können, müssen also für sie eintreten. Das ist nach Summenhart möglich, weil alle Gläubigen Glieder eines Leibes und durch das Band der Liebe miteinander verbunden sind. Verbindlich ist dies in dem Glaubensartikel »Gemeinschaft der Heiligen« (des Apostolischen Glaubensbekenntnisses) ausgesprochen¹³⁴. Der erste biblische Beleg, den Summenhart anführt, ist Ps 118,36: »Particeps ego sum omnium timencium te«; dann erwähnt er auch die klassische Stelle 2 Mach 12 (43–46). Er nennt vier Arten von *suffragia*, die den »in der Liebe« Verstorbenen zugewandt werden können: Meßopfer, Gebet, Almosen, Fasten¹³⁵. Der Beerdigungsritus dagegen ist zwar ein Werk der Barmherzigkeit und geschieht zur Ehre der Toten, jedoch nutzt er ihnen nicht direkt zur Tilgung ihrer Strafen¹³⁶.

Insbesondere hat Summenhart die mit den Ablässen für die Lebenden und die Toten zusammenhängenden Fragen mit der denkbar größten Ausführlichkeit und mit einer oft ausufernden und ermüdenden Kasuistik behandelt. Immerhin betont er, daß der Papst nicht imstande ist, die Seelen im Purgatorium alle auf einmal in den Himmel springen zu lassen; denn die Schlüsselgewalt erstreckt sich nicht auf die Toten. Ihnen kann auch der Papst Ablass nur *per modum suffragii* zuwenden¹³⁷. Die Begrenzung der päpstlichen Gerichtsbarkeit (*forum pape*) auf die lebenden Christen hat Summenhart zwar erkannt, doch nicht die diesbezüglichen Grenzen seiner eigenen Theologie. Neben der schon erwähnten, im Grunde leer laufenden Kasuistik zeigt dies eine These wie die folgende:

»Um eine schnellere Entsühnung für die Strafe zu erhalten und auf diese Weise schneller Gott zu sehen, ist es dem sich auf das Sterben Vorbereitenden nützlicher, wenn er bestimmt, daß nach seinem Tod hundert Messen zugleich und sofort gelesen werden, als ein Jahrgedächtnis anzuordnen, wodurch vielleicht eintritt, daß über hundert Jahre hin hundert Messen gelesen werden. Die These versteht sich von selbst [das heißt sie bedarf keines Beweises!], weil er schneller die Wirkung der Fürbitte empfängt und die Ehre Gottes schneller zur Geltung kommt ohne Verzug und Vernachlässigung des Nächsten«¹³⁸.

Bei so einem Text liegt die Frage nahe: Hat der Verfasser das ernst gemeint? Wie weit die Distanz von Leuten wie Summenhart zur offiziellen kirchlichen Lehre, Theologie und Volksfrömmigkeit ihrer Zeit tatsächlich gewesen ist, wird kaum auszumachen sein, da wir in ihre Seele nicht hineinschauen können. Aber man ist bereits ganz nahe an die Grenze

134 »Conclusio quarta: Decedentibus in caritate et habentibus aliquod purgabile ecclesiastica prosunt suffragia. Probatur: sicut de ceteris bonis fidelium existencium in caritate, ex articulo »sanctorum communionem«... Sunt enim omnes fideles existentes in caritate unius corporis membra et communicant sibi influxum vitalem etc. propter vinculum caritatis et unitatem fidei« (De suffragiis, fol. 52*).

135 »Sexta conclusio: Quatuor sunt genera vel species suffragiorum, quibus solvuntur anime defunctorum decedencium in caritate habentes purgabile: sacrificium altaris, oracio, elemosina, ieiunium« (ebd. fol. 54*).

136 Concl. 5 (ebd. fol. 54*).

137 »Item, licet defuncti possunt dici non esse de foro pape, et ex consequenti papa non habere in eos auctoritatem sentenciandi vel potestatem solvendi auctoritativam et sentenciativam vel iudiciariam, habet tamen per viam suffragii et communicacionis auxiliü« (De indulgenciis, fol. 74*).

138 »Decima septima conclusio: Ad celeriolem expiacionem pene obtinendam atque sic ad cicius Deum videndum utilius est morituro ordinare, quod post mortem dicantur 100 misse simul et statim, quam ordinare anniversarium, quo contingit forte per centum annos centum dici missas. Satis patet conclusio, quia cicius suscipit effectum suffragii et cicius fit honor Deo sine dilacione et negligencia proximi etc.« (De suffragiis, fol. 63*).

gekommen, an der das bislang Heilige Gegenstand der Satire wird. Diese Grenze haben dann Luther, Zwingli, Bucer und andere Reformatoren in bezug auf Fegfeuer, Totengedächtnis, Bilderkult, Messkanon, Altäre überschritten.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, daß Sie einen kleinen Eindruck bekommen haben von dem intellektuellen Klima und dem geistigen Leben, das um das Jahr 1500 an der Tübinger Theologischen Fakultät und in ihrem Umkreis herrschte. Die dieses Leben ermöglichten und trugen, waren keine »Kleinmeister«, die in einer unbedeutenden »Zwischenzeit« herumfuhrwerkten, sondern bedeutende Gelehrte, die sehr wohl die Probleme ihrer Zeit erkannten, formulierten und darauf eine gemäße Antwort zu geben suchten. Konrad Summenhart ist unter ihnen zweifellos der bedeutendste, sowohl was sein weitgespanntes Interesse wie auch was die Originalität seiner sorgfältig durchdachten Fragestellungen und Lösungen betrifft, die stets einen engen Bezug zur kirchlichen und gesellschaftlichen Realität haben. Wenn man bedenkt, daß er als relativ junger Mann gestorben ist (er wurde nur etwa 44 Jahre alt), wächst der Respekt vor seiner enormen geistigen Leistung, und man kann seinen Zeitgenossen nur zustimmen, die in ihm unter den Leuchten der Tübinger Universität (*tubingensis gymnasii lumina*) das *grande decus* sahen. Die grotesken Fehltrübe über sein Werk und seinen Ort innerhalb der Geschichte der Theologie, die sich in der neueren Literatur über das Spätmittelalter festgesetzt haben, haben ihre Ursache ganz einfach darin, daß offenbar kaum jemand sich die Mühe gemacht hat, einen größeren Teil dieses Werkes zu lesen und zu studieren. Bisher liegt allerdings noch keine einzige Schrift Summenharts in kritischer Edition vor. Die Erstellung einer Gesamtausgabe wäre nicht nur wertvoll für die Kenntnis eines einzelnen Theologen, sondern darüber hinaus ein Beitrag zur Erforschung einer immer noch zu wenig bekannten Epoche.

Beilage

These des Paul Scriptoris OFM (ca. 1462–1505) oder die in Konstanz übliche Praxis der öffentlichen Buße

Der Text dieser These ist handschriftlich (spätmittelalterliche Kursive mit zahlreichen Abkürzungen) überliefert auf dem zweiten Blatt eines Exemplars der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine. Der Druck erschien 1483 bei Michael Greyff in Reutlingen und befindet sich heute in der Universitätsbibliothek Tübingen (Gb 845 a. fol.).

Es handelt sich bei der These nicht um eine direkte Äußerung des Paul Scriptoris, sondern um das Referat von dessen *opinio* oder *intentio* über die in Konstanz übliche öffentliche Kirchenbuße bei schweren Vergehen. (Zum Inhalt s. o. S. 113.)

^aCirca satisfactionem publicam aut^b talem emendam secundum intencionem ^cDoctoris Pauli^d gardiani conventus tuwingensis Theologi sciendum, quod satisfactio publica, sicut aliquando fit in Constancia cum armis ex parte virorum, aliquando cum discooperto capite crinibus in dorso pendentibus ex parte mulierum: ista non est iniungenda a confessore, neque permittenda aut consulenda.

^eHec conclusio^f probatur: quia confessio nullo modo debet prodi a confessore. Si autem in alio loco quam in isto, ubi persona deliquerit, iniungitur sibi penitencia publica, tunc coram illis personis, ubi agit talem penitenciam, scandalizatur in alieno loco et publicatur eius peccatum. Ergo conclusio vera, ymo clericus taliter prodens confessionem est de facto officio et beneficio privatus, quia proditor confessionis debet deponi ab officio et in lingua puniri cum abscisione. Si autem in isto loco, in quo peccavit, sibi eam iniungit, et solummodo coram illis hominibus potest taliter absolvi et agere penitenciam, si saltem ista persona adhuc est

voluntaria. Si enim in alio loco confessor rogaretur pro tali emenda, puta alieno, confessor debet esse tutus, quod non permittat neque consulat, quia alias proderetur confessio, et ipse proditor efficeretur.

§Sed pro tunc contra dices:^h Qualis tunc debet iniungi penitencia, si peccator confitetur in alieno loco, puta publicus, ne impunitus transeat?

Respondetur, quod oportetⁱ sibi iniungi publica penitencia mitis in domino in sua parrochiali ecclesia, in qua peccavit, scilicet quod publice deferat lumen discooperto capite, et presbyter ammonerat populum, quod publice talis emendat peccata sua publice perpetrata coram illis, cum quibus peccavit. Et post hoc presbyter suus plebanus baculo^k percuciat eum et dicat sibi: Vade et amplius noli peccare. Et non requiritur, quod cum tali instrumento peniteat, cum quo peccavit, puta gladio vel huiusmodi armis, quia ecclesia nostra mitis mater misericordie potest commutare illa instrumenta ad instrumentum suum, scilicet spirituale, sicut est lumen incensum^l cum discooperto capite, thuribulum vel huiusmodi candela accensa. Et hec commutacio melior est quam instrumentum, cum quo peccavit, et spiritualior et miserabilior. Ideo consulenda etc., et gladius et alia instrumenta nullo pacto permittenda. Hec sunt de mente ^mDoctoris Bonaventure in quarto Sentenciarum.ⁿ

a-b *rot unterstrichen*

c-d *rot unterstrichen*

e-f *rot unterstrichen*

g-h *rot unterstrichen*

i *undentlich; Blatt durch Feder eingerissen*

k *del dictat*

l *del vel*

m-n *rot unterstrichen*